



Das Kulturblatt aus
Appenzell Ausserrhoden

OBACHT KULTUR

N°26 | 2016/3



SO EIN THEATER

- REBECCA C. SCHNYDER, FRISCHLUFT
- DAVID BERWEGER, AUFTRITT
- DARIO FORLIN UND
STEFAN INAUEN, BILDBOGEN
- LILIANA HEIMBERG, RADAR
- PETER SURBER, FENSTERBLICK
U.V.M.



| | |
|----|---|
| 3 | ZU DEN BILDERN Dario Forlin Stefan Inauen |
| 4 | FÖRDEREI samt Ausserrhodischer Kulturstiftung |
| 8 | RADAR von Liliana Heimberg |
| 9 | FENSTERBLICK von Peter Surber |
| 10 | FRISCHLUFT von Rebecca C. Schnyder |
| 13 | THEMA Einblicke in die Anziehungskraft des Theaters - ein Rollenfächer |
| - | AUFTRITT von David Berweger |
| 31 | GEDÄCHTNIS Bühne klein Bühne gross Bühne im Hauptort Bühne im Dorf |
| 40 | IMPRESSUM |

VORWORT

Die Anziehungskraft des Theaters hat etwas Geheimnisvolles. Das zeigt sich unter anderem an der Vielzahl der Kunstschaffenden, die in diesem Bereich in unterschiedlichsten Funktionen tätig sind, ebenso an den verschiedenen aktiven Laien-Theatergruppen. Nicht wenige Menschen lieben es, zu spielen, Rollen zu übernehmen, auf der Bühne zu stehen, gemeinsam mit anderen etwas zu gestalten. Für das Interesse am Theater stehen nicht zuletzt auch die vielen Zuschauerinnen und Zuschauer aus Appenzell Ausserrhoden, die ins Konzert und Theater St. Gallen gehen. Diese werden statistisch erfasst. Der Grund liegt im IKZAV, dem interkantonalen Kulturlastenausgleich. Demnach zahlt der Kanton Appenzell Ausserrhoden dem Kanton St. Gallen einen Beitrag - nach einem auf die Besucherfrequenzen bezogenen Schlüssel - an die Kosten des Theaters. Dieser bewegt sich in einer ähnlichen Höhe wie die Mittel, die innerhalb des Kantons für die Kulturförderung zur Verfügung stehen. Diesem Regelwerk des Kulturlastenausgleichs hat die Ausserrhoder Bevölkerung im Jahre 2009 mit deutlichem Mehr zugestimmt. Auch ein starkes Zeichen. Ein verbindender, wortwörtlich theatralischer Höhepunkt war der Sommer 2013, als in Hundwil das Stück zum 500-Jahr-Jubiläum der beiden Appenzeller Kantone «Der dreizehnte Ort. Das Spiel zum Fest» permanent vor aus-

verkauftem Haus gespielt werden konnte und rundum auf grosse Begeisterung und Anerkennung stiess.

Seit diesem Herbst ist in St. Gallen neu Jonas Knecht als Schauspieldirektor tätig. Er ist in dieser Stadt aufgewachsen und nun zurückgekehrt. Es tut gut zu wissen, dass einmal aus der Region ausgezogene Künstlerinnen und Künstler erfolgreich zurückkehren und hier ein ihnen entsprechendes Wirkungsfeld finden. Wie für eine gewisse Zeit auch Jeanne Devos aus Heiden, die im aktuellen Stück «Hamlet» eine eindrückliche Leistung ihres schauspielerischen Könnens zeigt.

Auch andere professionelle Theaterschaffende ziehen in die Ostschweiz. Sie wollen hier - in der freien Szene - wirken. Und sie fordern ihren Platz und Mittel ein. Die Kulturförderung muss mit den beschränkten Finanzen sehr bedacht umgehen. Es stellen sich auch Fragen zum interkantonalen Zusammenwirken, zum Zusammenspiel von festen Häusern und freier Szene. Die mangelnden Räume für letztere sind schon länger Thema. Appenzell Ausserrhoden läuft Gefahr, dass auch im Theaterbereich alle in die Stadt ziehen und es dort zu einer Ballung kommt. Philipp Langenegger, auch er ein Zurückgekehrter, will mit der Übernahme der Stuhlfabrik in Herisau ein anderes Zeichen setzen. Wir wünschen ihm viel Glück und dass er dort als Schauspieler wie als Veranstalter Erfolg hat.

Wie breit das Theaterschaffen ist, welche Leidenschaften und wie viel Arbeit damit verbunden sind, zeigen die unterschiedlichen Rollenerfahrungen im Thematext

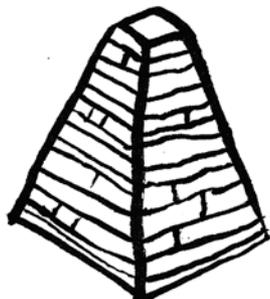
auf. Eine Rolle kennen Sie wahrscheinlich alle aus Erfahrung selbst: die der Zuschauerin, des Zuschauers.

Zum Theater gehören neben den Räumen auch Kostüme, Requisiten und Kulissen. Davon erzählen einerseits die Skizzen von Johanna Weise und andererseits die Bildbogen von Dario Forlin und Stefan Inauen. David Berweger wiederum zieht Sie in der Heftmitte mit einem Lentikularbild förmlich auf die Bühne. Die Frischluft gehört Rebecca C. Schnyder und ihrer Leidenschaft fürs Stückeschreiben. Peter Surber widmet im Fensterblick der Raumnot ein Kurzdrama und im Radar führt Liliana Heimberg aus, wie im Freilichttheater Kunst-, Alltags- und Lebensraum zu einem Ganzen werden.

Und schliesslich öffnen die Gedächtnistexte den Blick auf die reiche Fülle der hiesigen Theater Vergangenheit: Geschichte, Räume, Vereine, Projekte und Nachlässe... Die geheimnisvolle Anziehungskraft des Theaters hat eine lange Tradition.

Margrit Bürer, Leiterin Amt für Kultur
Appenzell Ausserrhoden

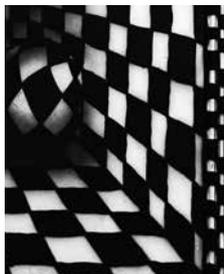
ZU DEN BILDERN



DARIO FORLIN

Kerl, wo steckst du?, 2016, Collage, Tusche auf Papier, 14,5 x 21 cm
5 Dinge, 2016, Collage, Tusche auf Papier, 29,7 x 42 cm

Als täten wir einen Blick in die Requisitenkammer des Theaters. Sinnvoll sortiert stehen Pilze rum und Vogelhäuschen in Variationen. Die Dinge verändern sich, werden Eis am Stiel, Schnuller, Munition. Die Ordnung gerät aus den Fugen. Oder Körper, die an Tische, Häuser, Kamine erinnern, schieben sich zu einem Szenario zusammen, das sich als Bühnenbild bestens eignet. Michael Endes Momo kennt es. Wir kennen es auch. Dario Forlin, 1992 geboren, in Teufen und Trogen aufgewachsen und heute in St. Gallen zuhause, hat in Bern an der Hochschule der Künste Visuelle Kommunikation studiert und vor einem Jahr abgeschlossen. Er war schon am Fumetto in Luzern anzutreffen, im Saiten Kulturmagazin, in der ersten Ausgabe des neu gegründeten Vakuum Magazin, auf dem Plattencover von Dachs, auf dem Palace-Plakat. Neben Illustrationsaufträgen entstehen freie Arbeiten, manchmal in Fanzines gebündelt. Dario Forlin zeichnet und zeichnet und zeichnet, «Geschehenes und Erfundenes», beides gleichermassen als Kommentare zu unserer Welt. ubs



STEFAN INAUEN

o.T., 2016, Acryl auf Holz, 2,4 x 10 m

Im Mai dieses Jahres hat er angefangen, nächtelang daran zu arbeiten, am 21. August war die Eröffnung im Rahmen von «à discrétion - Ausgezeichnetes Kunstschaffen in Appenzeller Gasthäusern». Fertig sei die Arbeit noch nicht, meint Stefan Inauen zur Raum beherrschenden Wandmalerei im ehemaligen Schützenhaus am Ende der Welt hinter dem Hof Weissbad, nicht weit vom Wohnort des Künstlers entfernt. Die schiere Fülle überwältigt, die Augen wandern vom perspektivisch verwirrenden Gesamteindruck der surrealistischen Landschaft in bodenlose Tiefen, verlieren sich in Details, verweilen bei scheinbar vertrauten Zeichen, Emblemen, Codes, Geheimschriften. Die Deutungsversuche verheddern sich in der Gewohnheit und Gewöhnlichkeit des Etablierten. Die gebaute Architektur mit Raumecke, Fensteröffnungen, Elektroanschlüssen ist in den Dienst dieses Gartens der Lüste gestellt, zu dem die Lust am Fabulieren genauso gehört wie die Lust an Irrwegen, Mythen, Träumen, Visionen. Allesamt hingeworfen mit der Airbrush-Pistole. Farbe fehlt, und doch könnte das Bild nicht bunter sein. Der Virtuose Stefan Inauen eröffnet über zwei Doppelseiten ein barockes Panorama-Erlebnis zum grossen Welttheater. ubs

WEB
mehr auf obacht.ch

AUF ZU NEUEN UFERN

KÜNSTLICHE RAUMERWEITERUNGEN, AKUSTISCHE INSTALLATIONEN IN EINER MOOR-LANDSCHAFT, ZÄUERLI MITTEN IM PUBLIKUM - TRADITIONELLE WIE ZEIT-GENÖSSISCHE KULTURSCHAFFENDE IN UNGEWONTER UMGEBUNG, FORSCHEND UNTERWEGS UND NAH BEIM PUBLIKUM.

**BESCHLÜSSE DES REGIERUNGSRATES,
AUF EMPFEHLUNG DES KULTURRATES,
VOM 8. NOVEMBER 2016**

Ausstellung «Out of the Blue»

- Ausstellung mit Installationen von Thomas Stricker
- Projektbeitrag CHF 8000
- Ort und Datum: Kunst(Zeug)Haus Rapperswil; 21. Mai bis 30. Juli 2017

Anlässlich des 25-Jahre-Jubiläums des Vereins IG Halle im Jahr 2017 wird es eine Ausstellung im Kunst(Zeug)Haus Rapperswil geben und eine Publikation erscheinen, die das Engagement des Vereins in Kunst und Kultur illustriert. Die Ausstellung «Out of the Blue», an der verschiedene Kunstschafter mitwirken, ist ein Diskurs zwischen Zeitläufen, künstlicher Raumerweiterung durch neue Medien und der Faszination der Wahrnehmung. Zentrales Element darin werden zwei Installationen zu je etwa elf Metern Länge von Thomas Stricker sein; eine Art «Kommandowand» mit sechs Monitoren und eine Werk-Collage zu seiner Arbeit «Himmel oben, Himmel unten» in der Düsseldorfer U-Bahn.

Audioexpo «Klang Moor Schopfe»

- Audioexpo des Vereins «Klang Moor Schopfe», Initiant Patrick Kessler
- Projektbeitrag CHF 25 000
- Ort und Daten: Hochmoor in Gais; 31. August 2017 Vernissage, Ausstellung 1. bis 10. September 2017

Die Moorlandschaft in Gais mit ihren Rietwiesen und den dazugehörenden Scheunen am nördlichen Fuss des Hirschbergwaldes bildet die räumliche und akustische Situation für die Sound-Installation von «Klang Moor Schopfe». Acht landwirtschaftlich genutzte Scheunen im Umkreis von 500 Metern sollen von geladenen Audiokünstlerinnen und -künstlern bespielt werden. Mit akustischen und installativen Mitteln wird die Landschaft ausgelotet. Es entstehen zehn situations- und ortsbezogene Werke. Das Schützenhaus mit einem Ausstellungs-Office und einem Restaurant wird sich dank einem reichen Rahmenprogramm mit Performances und Konzerten in ein «Piccolo Arsénale» verwandeln. Führungen mit spezifischem Fokus erlauben ein reiches Vermittlungsprogramm.

Fünzig Jahre Schötze-Chörli Stein AR

- Jubiläumsprojekt - CD, Aufführungen und Jodelkonzert
- Projektbeitrag CHF 15 000
- Aktivitäten und Daten: Treffen mit ehemaligen Mitgliedern Februar 2017; Produktion der CD Frühling 2017; Aufführungen im Appenzeller Volkskunde-Museum Stein 15. Mai bis 8. Juni 2017; Jodelkonzert 7. Oktober 2017

Das Schötze-Chörli Stein AR feiert im Jahr 2017 sein fünfzigjähriges Bestehen und plant zu diesem Anlass verschiedene Projekte. Eine Jubiläums-CD bietet einen Querschnitt durch das aktuelle musikalische Schaffen, mit unveröffentlichten Neukompositionen von Zäuerli wie auch traditionellen Jodelliedern und Zäuerli. Ein Treffen mit ehemaligen Mitgliedern trägt Elemente der Geschichte des Chors zusammen. Eine musikalische Reise mit acht Stationen in Form eines begehbaren Singspiels illustriert das Repertoire des Chors und das Brauchtum des Appenzellerlandes. Bei den zwölf Vorführungen im Appenzeller Volkskunde-Museum Stein singt der Chor inmitten des Publikums und integriert in die Ausstellung. Den Abschluss bildet ein grosses Jodelkonzert mit allen fünf Schweizer Schötze-Chörli.

AUSSERRHODISCHE KULTURSTIFTUNG WERKBEITRÄGE 2016

In Ergänzung zur Unterstützung von Projekten durch den Kanton vergibt die 1989 gegründete Ausserrhodische Kulturstiftung jährlich Werkbeiträge in verschiedenen Sparten und gewährt Artist-in-Residence-Stipendien. 2016 hat sie sechs Werkbeiträge in der Höhe von insgesamt 60 000 Franken ausgerichtet und zwei Atelierstipendien gesprochen.

Bildende Kunst und Architektur

David Berweger
Francisco Sierra
Pablo Walser

Musik

Lorena Dorizzi
Patrick Kessler
Timo Wild

Atelierstipendium

Gisa Frank
Katrin Keller

Weitere Informationen:
www.ar-kulturstiftung.ch

**DIREKTBESCHLÜSSE DEPARTEMENT BILDUNG UND KULTUR
VOM 11. JUNI BIS 13. OKTOBER 2016**

(Gesuche mit einer beantragten Summe bis CHF 5000)

KREATION

| | | |
|---|--|----------|
| Francisco Sierra und Noëlle-Ann Darbellay | Projekt «What The Fake!» vom Kollektiv Jetpack Bellerive im Palais Bleu in Trogen | CHF 3000 |
| Sarah Lutz | Kompositionen zu den Kurzfilmen «La Sorpresa» und «Amoranza» | CHF 3500 |
| Pascale Osterwalder | Kinderbuch «Grigor & Tolja - Das Käsebrot» | CHF 4000 |

KULTURPFLEGE

| | | |
|---|--|----------|
| Kultur am Säntis | Programm Kulturfenster 2016 | CHF 700 |
| Trägerverein «600 Jahre Niklaus von Flüe» | Jubiläumsprojekt «Mehr Ranft - 600 Jahre Niklaus von Flüe» | CHF 3000 |
| Nina Paim und Fabian Harb | Ausstellung «Learning from Niggli» | CHF 3000 |

BETRIEBS- / STRUKTURFÖRDERUNG

| | | |
|--|---|----------|
| Jugend-Brass-Band Ostschweiz | Musiklager 2016 | CHF 1000 |
| Megliodia, Annina Stahlberger | Beitrag Teilnehmende - Musiktage für Tiefe Streicher 2016 | CHF 400 |
| Jugend-Brass-Band Ostschweiz | Lagerwoche 2016 | CHF 800 |
| Schweizerische Bibliothek für Blinde, Seh- und Lesebehinderte | Jahresbeitrag 2016 | CHF 1500 |

VERMITTLUNG

| | | |
|--|---|----------|
| PHSG | Schultheatertage Ostschweiz 2017 | CHF 4000 |
| proArte | Kunstvermittlungsprojekt «Statisten der Wirtschaft» | CHF 700 |
| Genossenschaft Kino Rosental | Pilotprojekt KlassiKino Rosental | CHF 700 |
| Verein Theateragentur St.Gallen | Produktionsbeitrag «Theater Belletage» | CHF 1500 |
| Solothurner Filmtage | Untertitelungen 2016/17 bis 2018/19 | CHF 1000 |
| FOCAL Stiftung Weiterbildung Film und Audiovision | Unterstützung zweites Semester 2015, TN-Gebühren | CHF 122 |

VERBREITUNG

| | | |
|--|---|----------|
| Appenzeller Panorama-Chor | Konzerte zur Toggenburger Passion mit Chor, Solisten und Orchester | CHF 2000 |
| Rudolf Hug | Publikation «Brauchtum Appenzell» | CHF 3000 |
| Peter Eigenmann | Konzerttournee Mai bis Juni 2017 | CHF 2000 |
| Kulturwerkstatt Appenzellerland | Veranstaltung «Öserigs ond Anders» | CHF 1000 |
| Familie Rekade | Ausstellung: «Mir Gegenüber», Galerie vor der Klostermauer, St. Gallen und Galerie Adrian Bleisch, Arbon | CHF 3000 |
| Christian Rothmaler | Ausstellungsprojekt VR 21 in Wald | CHF 2000 |
| Schülerchor Spiicher / Gsängli | Weihnachts-CD - Projekt mit Salvo Ingrassia | CHF 700 |
| Männerchor Heiden | Konzerte «Fröhliche Weihnachten in aller Welt» | CHF 1000 |
| Oratorienchor St. Gallen | Palmsonntagskonzerte 2017 | CHF 2000 |
| Verein KulturPunkt Flawil | Veranstaltung «Flamenco meets Appenzell» | CHF 1200 |
| Fabian M. Müller | CD-Produktion «Augur Ensemble» 2016 | CHF 2000 |
| Bodan Art Orchestra | Tournee 2017 «The Doncks & Miller's Beauty» | CHF 2000 |
| Vokalensemble Praetorius St. Gallen | Konzertprojekt 2016 «Barocke Weihnachtsmusik aus Frankreich» | CHF 2000 |
| Verein «Kultur unterwegs» | Wintertournee 2016/2017 «Pettersson und Findus» | CHF 3000 |
| Beatrix und Alexander Ott | Kindertheater «Das Geheimnis der Schatzkiste» | CHF 500 |
| Matthias Messmer | Publikation «Borderlands and Beyond - China's Rise at its Limits» | CHF 3000 |
| Patrick Stohler | CD-Produktion PAT MC «#etzabr» | CHF 2000 |
| Duo Appolon | Konzert 2016 in Herisau | CHF 1000 |
| TanzRaum Herisau | Gastspiele 2016 TanzPlan Ost | CHF 2000 |
| Rotes Velo Tanzkompanie | Tournee 2016 «Pit stop or the lollipop man», Vorstellung in Herisau | CHF 1500 |
| Kunstraum Kreuzlingen & Tiefparterre | Ausstellung mit Aurelio Kopainig - «Crop Culture» | CHF 4000 |
| Matthias Bosshard | Lyrikband «Aus gefalteter Hoffnung» | CHF 1500 |
| Tobias Meier | CD-Produktion «Im Wald - Orion» | CHF 2000 |
| nebefrei. | ORF - Lange Nacht der Museen, Beteiligung der Museen in Heiden 2016 | CHF 1000 |
| Gottfried und Maryna Burch | Konzert «BergMusik» 2016 in Teufen | CHF 500 |
| Verein Biedermeier-Fest Heiden | Biedermeier-Sonntag 2016 - Matinée im Kursaal | CHF 600 |
| Kindertheater Pfungeli | Kindertheater Pfungeli | CHF 2000 |
| Martina Schlumpf | Veranstaltungszyklus «Klang und Stille» 2016 | CHF 4000 |
| Heinrich Gebert Kulturstiftung Appenzell | Ausstellung und Publikation «Christian Hörler - Schnee Schaufeln» | CHF 4000 |

RADAR **KUNSTRAUM,
ALLTAGSRAUM UND
LEBENSRAUM:**

FREILICHTTHEATER HEUTE

VON
LILIANA HEIMBERG

Eine umfangreiche Forschungsarbeit zum Freilichttheater an zahlreichen Beispielen landauf, landab hat erstmals dessen bedeutenden Einfluss auf das zeitgenössische Schaffen aufgearbeitet.

Professionelle Theaterschaffende haben das Potential in der Zusammenarbeit mit nicht professionellen Spielerinnen und Spielern entdeckt: Ihre Erfahrungen, ihr Wissen aus Geschichte, Beruf und Familie, ihre Kenntnisse von Sprache und örtlichen Gegebenheiten sind ein reicher Fundus. Auf diesen greifen Theaterschaffende seit den 1960er-Jahren zurück und loten die damit verbundenen Freiheiten aus: Sie suchen ungewohnte Spielorte, greifen dort Themen auf und entwerfen auf die Darstellenden bezogene Projekte. Sie entwickeln szenische Formate, die das geschlossene Stück hinter sich lassen. Sie setzen Geschichte und Gegenwart in ein Verhältnis und schaffen mit dem Theater eine Zäsur, die das Selbstverständnis fördert.

In der Zusammenarbeit zwischen Profis und Laien hat sich das Konzept der Autorschaft verändert. Spielort, Darstellende, Regie, ja sogar das ganze Dorf: Sie alle sind beteiligt am Zusammentragen der Inhalte. Der Text ist nicht mehr allein verantwortlich für die Erzählung. Die Regie versteht sich vermehrt als Koordinatorin der unterschiedlichen Beiträge und Einflüsse. Musik, Bewegung und Choreografie gewinnen an Bedeutung, installative Elemente und Medien gehören ganz selbstverständlich dazu. Die Bilder, die auf den Proben entstehen, sind mehrdeutig, das Publikum ist gefordert, sich aus dem szenischen Geschehen seine eigene Geschichte zu formen.

Unabhängig, wie spannend und lustvoll der Prozess der Erarbeitung auch sein mag, früher oder später kommen bei den Darstellenden und den Verantwortlichen Zweifel auf, ob denn diese Art Theater verstanden werden könne. Zumal das Theater vielerorts in den Lebensalltag und den öffentlichen Grund ein-

greift, routinierte Abläufe des Ortes durcheinanderbringt und bestehende Bestimmungen für die Dauer der Proben und Aufführungen ausser Kraft setzt. Wer lässt sich schon gerne stören? Doch gerade das ist die Aufgabe des Theaters: inhaltliche, ästhetische und materialisierte Grenzen auszuloten, zu hinterfragen und zu verschieben. Die Situation verschärft sich bei einem Festspiel. Es rührt an Bildern der eigenen Geschichte und Identität. Konflikte entstehen, weil das Theater in bestehende Deutungshoheiten eingreift.

Nicht selten kommt ein glücklicher Zufall zu Hilfe, beispielsweise in Form von Personen, die wissen, wie man die Mitbürgerinnen und Mitbürger gewinnen kann. Dann kann das Theater nach vielerlei Verhandlungen sein utopisches Potential entfalten. Entscheidungsverantwortliche und Publikum lassen sich während der Vorstellung auf Unbekanntes ein und sehen sich in den Spielerinnen und Spielern gespiegelt.

Theater auf dem Land ist ein tiefgreifender sozialer Prozess. Es wird zum Ort der Begegnung und des Nachdenkens und ist damit Kunstraum, Alltagsraum und Lebensraum zugleich. Die komplex gewordene Welt scheint im Moment der Theateraufführung ein wenig näher zu rücken und von einem kleinen, vielleicht unbedeutenden Ende aus verständlich zu werden. Und es übt eine Faszination aus, die so manche professionelle Theaterschaffende zum Theater auf dem Land zieht.

WEB
mehr auf obacht.ch

Liliana Heimberg ist Dozentin, Leiterin des Profils Theaterpädagogik im Master Theater an der Zürcher Hochschule der Künste und Projektleiterin mehrerer vom Schweizerischen Nationalfonds geförderter Forschungsprojekte zum Freilichttheater. 2013 war sie die künstlerische Leiterin des Teilprojekts Theater zu AR-AI 500 «Der dreizehnte Ort. Das Spiel zum Fest» von Paul Steinmann auf dem Landsgemeindeplatz Hundwil.

EIN KURZDRAMA IN FÜNF BILDERN

VON
PETER SURBER

**1
AUSSERRHODEN HAT EIN THEATER.**

Und zwar ein grosses, künstlerisch hochstehendes, teures Dreispartenhaus: das Theater St. Gallen. Rund elf Prozent der Besucherinnen und Besucher kommen aus der Appenzeller Agglo nach St. Gallen, Ausserrhoden zahlt entsprechend - und zu Recht - jährlich an den Betrieb. Nicht anders als der Kanton Thurgau, der «seine» grossen Theaterhäuser ebenfalls in St. Gallen (und in Konstanz) hat.

**2
AUSSERRHODEN HAT KEIN THEATER.**

Auf Kantonsgebiet selber fehlt eine ständig bespielte Bühne für Sprech- und Musiktheater; selbst ein kleineres Haus sucht man fast vergeblich. Immerhin: Eine verlässlich gute Adresse ist der Tanzraum Herisau - klein, aber professionell betrieben. Und die Stuhlfabrik Herisau etabliert sich unter neuer Leitung gerade als quirliger Aufführungsort. Der Thurgau macht in vergleichbarer Lage einiges mehr: Hier gibt es eine lebhaft freie Szene und solide Räume wie das Phönix Steckborn, das Eisenwerk Frauenfeld, das Theaterhaus Thurgau in Weinfelden oder die Theaterwerkstatt Gleis 5 in Frauenfeld.

**3
AUSSERRHODEN HÄTTE EINEN RAUM.**

Aber da war doch noch was ...: der sogenannte Kulturraum im Kellergewölbe unter dem Fünfeckpalast in Trogen. Hier hat der verstorbene Trogener Kantilehrer und Theaterenthusiast Gerhard Falkner mit seinen Schulsembles seit 1998 Weltliteratur aufgeführt, auf wenig Platz, aber mit viel Atmosphäre. Lange her, der Raum scheint in Vergessenheit geraten zu sein. Dabei kommen dort unten im Foyer Welt und Appenzell wie nirgendwo sonst buchstäblich zusammen: An der Wand prangt die legendäre Lied-Verballhornung von James Joyce: «Mean fawthery eastend appullcelery».

**4
AUSSERRHODEN HAT THEATERPROFIS.**

Tänzerinnen, Schauspieler, Regisseurinnen: Viele kommen in diesem Obacht-Heft vor. Sie beleben den Kanton mangels Indoor-Theater mit Freilicht-Theater - herausgepickt: Helen Meiers Stück «Die Vereinbarung» 2002 im Innenhof des Fünfeckpalasts Trogen, Danielle Strahms winterliche Ebenalp-Produktionen, Gisa Franks diverse Landschafts-Performances, der «Checkpoint Sän-tis» im alten Schwägalphotel, das Festspiel zum Kantonsjubiläum 2013 auf dem Landsgemeindeplatz in Hundwil. Ausserrhoden hat Menschen, die Theater machen wollen und dafür Orte finden - und Publikum.

**5
BRAUCHT AUSSERRHODEN EIN THEATER?**

Ein grosses Haus braucht es nicht, grosse Häuser gehören in die Städte, grosse Häuser binden Geld. Auf's Land aber könnte ein Haus passen, in welchem erarbeitet, geprobt, experimentiert, ausgetauscht wird, kurz: ein Werkhaus für die performativen Künste. Die Suche danach ist seit Jahren im Gang, eine IG Werkhaus hat sich dafür engagiert, zusammen mit dem Amt für Kultur. Objekte wurden geprüft, zuletzt die frühere Tonhalle hoch ob Herisau, ein theatralisches Gebäude par excellence. Die Dimensionen von Haus und Investitionsbedarf überstiegen den Boden der Realität, der Traum zerschlug sich. Doch statt Lamento: Bühne frei für ein Werkhaus! Auf die Uraufführung dieses Stücks freue ich mich.

Peter Surber ist Redaktor des Kulturmagazins Saiten und Mitglied des Stiftungsrats der Ausserrhodischen Kulturstiftung. Er lebt in Trogen.

FRISCHLUFT **DER**
GUTEN
HOFFNUNG
WEGEN VON
REBECCA C.
SCHNYDER

THE FUTURE OF THEATRE

I doubt, I wonder

Why? does THEATRE ask

I fall silent

Why do you write for theatre then?
does THEATRE ask

Because I cannot do different, I answer

If there is one who cannot do different
than write for theatre, why shouldn't
there be one who cannot do different
than go see theatre? does THEATRE reply

Hush

I hand myself in, to theatre

Als Dramatikerin bin ich Optimistin. Ich schreibe ein Theaterstück ins Blaue hinein, in der Hoffnung, es nach Fertigstellung bei meinem Verlag unterzubringen, und besonders, dass das Stück es auf die Bühne schafft. Weil das ist die Krux am dramatischen Schreiben: Wenn die Arbeit am Text beendet ist, ist das Werk noch nicht fertig. Erst wenn der Text umgesetzt wird, die Worte von Schauspielern und Schauspielerinnen gesprochen und das Ganze als Inszenierung vor ein Publikum kommt, lehnt sich die Theaterautorin zurück. Jedoch nur für kurze Zeit. Bald will ein nächstes Stück geschrieben werden, und der Kreislauf des Hoffens beginnt von vorne.

Als Dramatikerin bin nicht nur ich für mein eigenes berufliches Glück verantwortlich. Für die Vollendung brauche ich geneigte Theaterschaffende; einen Dramaturgen mit guter Laune, eine empfängliche Regisseurin, ein Theater, welches an meinen Text glaubt. All das ist oftmals schwer genug zu finden. Idealismus liegt in der Luft. «Wofür mach ich das eigentlich?», könnte ich mich fragen. Aber ich tue es nicht. Eine Beantwortung aus ökonomischer Sicht würde mich zwingen, das Schreiben fürs Theater per sofort einzustellen. Es gibt aber nichts anderes, was ich machen möchte. Könnte, ja. Ich glaube, eine gute Innendekorateurin abzugeben, die Floristik liegt mir, Organisatorisches ebenfalls, Kulturmanagement vielleicht. Wobei ich damit ebenfalls nahe am Rande der Brotlosigkeit stehen würde. Da kann ich auch beim Schreiben bleiben. Und beim Theater. Wofür ich es mache, spielt am Ende keine Rolle. Dass ich es tue - und zwar mit Leidenschaft -, das ist

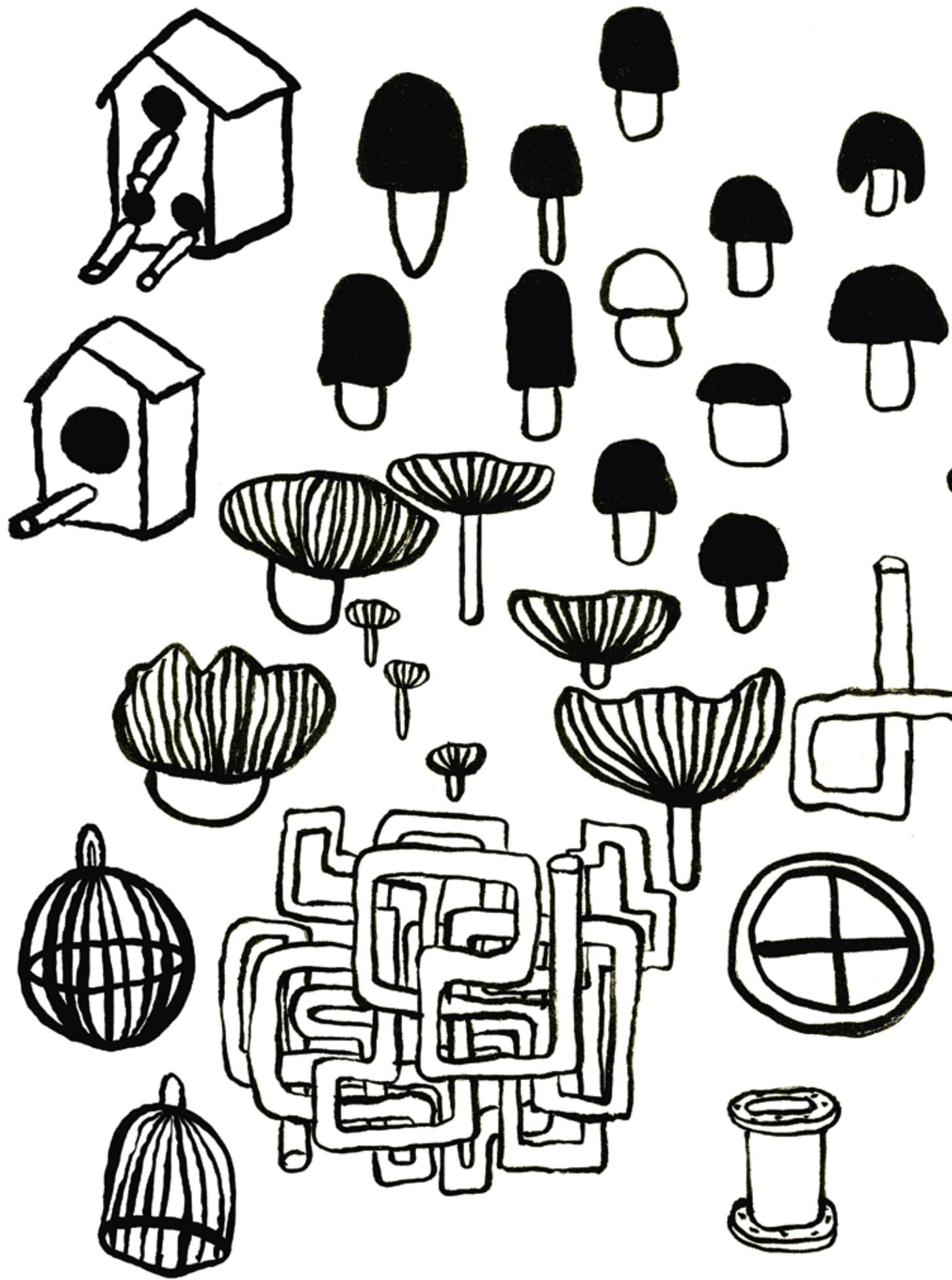
es, was zählt. Die Dramatik ist eine Erfüllung. Brotlosigkeit hin oder her. Denn mit dem Schreiben fürs Theater kann nicht verdient werden, was an Arbeitsaufwand in die Texte fließt. Doch ich will nicht klagen, nein, ich will das Theater feiern. Seine Vielseitigkeit, seine Universalität. Und die Hingabe, die das Schreiben fürs Theater abverlangt. Die Sorgfalt, die jedes Wort braucht, weil im Idealfall irgendwann ein Schauspieler oder eine Schauspielerin das Wort auf der Bühne sagen wird. Das ist eine Verantwortung, die mich beim Schreiben trägt. Ich

feiere den unvergleichlichen Zauber, wenn etwas Geschriebenes plötzlich haptisch wird, in 3D auf einer Bühne zum Leben erwacht. Das kann nur das Theater. Ich feiere die Neugierde darauf, was die Regie in meinem Text sieht, was mir selber verborgen blieb. Die Spannung, was sie daraus macht. Und der Nervenkitzel dabei. Ich feiere die Dramatik, aller Brotlosigkeit zum Trotz. Nein, ich will mich nicht fragen, warum. Ich tu es einfach. Und bleibe dabei guter Hoffnung.

Rebecca C. Snyder, 1986 geboren, lebt und arbeitet als freie Autorin in St. Gallen. Für ihre Arbeiten erhielt sie mehrere Auszeichnungen, unter anderem den «Preis für das Schreiben von Theaterstücken» der Schweizerischen Autoren-gesellschaft und den Publikumspreis am Autorenwettbewerb der Theater Konstanz und St. Gallen. 2016 erschien ihr Debutroman «Alles ist besser in der Nacht» im Dörlemann Verlag.



N G B



THEMA

AUF ROLLEN

«Das Schlimmste am Theater sind die Erklärungen.» Der dies sagt, ist Werner Düggelin, der grosse Regisseur mit Ausserrhoder Herkunft, der mit Reduktion und Eleganz auch komplexeste Stücke erfahrbar macht. Theater braucht vielleicht keine Erklärung, aber Theater braucht Rollen. Und Leidenschaft. Zweiundzwanzig Personen geben nachfolgend Einblick in ihre ganz persönliche Theatergeschichte und damit in eine ihrer Hauptrollen, die sie mit dem Theater verbindet. Weder sind mit diesem Rollenfächer alle Personen noch alle Rollen abgedeckt, im Gegenteil, die Zusammenstellung bleibt fragmentarisch. Aber sie gibt eine Ahnung von der Erklärung zur Anziehungskraft des Theaters.

Texte: Ursula Badrutt, Margrit Bürer, Isabelle Chappuis, Agathe Nisple, Kristin Schmidt, Hanspeter Spörri · Bilder: Johanna Weise

**JULIA
BUCHMANN
ALS
VOLLZEIT-
BERUFENE**

ALTER: 21
WOHNORT:
HERISAU,
HAMBURG

Schlecht gelaunt sei sie als Kind jeweils aus dem Theater gekommen. Auch später, als sie immer mal wieder als Statistin am Theater St. Gallen tätig war, habe sich dieses Gefühl nicht grundlegend geändert. Jetzt, wo sie im fünften Semester in Hamburg an der Schule für Schauspiel studiert, sei ihr der Mechanismus hinter dieser Beobachtung klar geworden: «Ich wollte selber spielen, auf der Bühne stehen, im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit.» Ihre schlechte Laune erkennt sie heute als tiefe Sehnsucht, die sie schon damals empfunden hat, und als tiefe Bewunderung gegenüber dem, was auf der Bühne vor sich ging. Heute ist sie überglücklich, diese neue Welt entdeckt und sich für Hamburg entschieden zu haben. Nach der Matura habe sie erst mit der Ausbildung zur Fachangestellten Gesundheit begonnen – und die Zeit genutzt, ihre Eltern von ihrem Herzenswunsch zu überzeugen. Mit Erfolg. Immerhin arbeitet auch ihre Mutter seit Jahren als Statistin am Theater. Das erste Jahr in Hamburg allerdings sei happig gewesen, auch frustrierend. «Ich musste bei Null anfangen.» Talent allein genügt nicht, war die Devise, gutes Schauspiel ist harte Arbeit. Julia Buchmann versteht es als «Vollzeit-Berufung». Den Austausch mit dem Publikum findet sie umwerfend; sie drängt zur Bühne, spezialisiert sich in diesem letzten Semester aufs Erarbeiten von Monologen zum Bewerben an Theatern. Und danach? Spielen! «Mir ist jede Bühne recht.» ^{ubs}

**MARCO KUHN
ALS
BEOBACHTER**

ALTER: 45
WOHNORT:
HERISAU

Die Welt des Theaters hat Marco Kuhn schon immer fasziniert. Und doch ist er nur durch Zufall zu einer Rolle als Statist beim Theater St. Gallen gekommen. Nach dieser ersten Erfahrung hat es ihn gepackt. Er ist geblieben und hat bisher in sechs Stücken aller Genres mitgewirkt. Ihn

interessiert an der Statisten-Rolle insbesondere die Möglichkeit, den Betrieb des Theaters zu beobachten, die Entstehung eines Stücks zu verfolgen und zu sehen, was sich auf der Rückseite der Bühne abspielt. «Man kann ganz viel über Menschen lernen.» Auch wenn viel Langweiliges und Warten zu einer Probe gehören, sei das Beobachten spannend. Was er als Statist macht, ist für Marco Kuhn nicht so wichtig. Ihn packt das Rundum: den Beginn eines Stücks zu erleben, den Verlauf bis zum Schluss zu verfolgen, die verschiedenen Gefühlsmomente wahrzunehmen. Das besondere Premierenfeeling und der Applaus sind eine schöne Belohnung. «Das hat Suchtcharakter.» Marco Kuhn fühlt sich von den Profis akzeptiert, auch wenn die Statisten in der Rangordnung weit hinten sind. «Aber wir sind ein wichtiger Teil des Ganzen. Das Wissen darum ist der Stolz der Statisten.» ^{bü}

**BARBARA
BUCHER
ALS PRÄZEDENZ-
FALL**

ALTER: 44
WOHNORT:
TEUFEN

Zur Zeit ihres Studiums war Barbara Bucher ein Präzedenzfall, weil sie sich nicht nur auf einen Bereich konzentrieren wollte. Heute ist es die Realität vieler freier Theaterschaffenden, dass sie das Theater in seiner ganzen Bandbreite bespielen, zwischen eigenen Inszenierungen, darstellerischen und pädagogischen Tätigkeiten wechseln. Nach sieben Jahren des Unterwegsseins in der freien Szene, mit einer eigenen Kompagnie und verschiedensten Projekten, hat sich der Schwerpunkt von Barbara Bucher nicht zuletzt auch in Verbindung mit dem Wachsen ihrer Familie zu Gunsten des vermittelnden Bereichs verlagert. Sie erachtet es als Glück, als Theaterpädagogin in den Kantonschulen Trogen und Wattwil langfristig und prozesshaft wirken zu können. «Ich arbeite sehr gerne mit Jugendlichen, sie sind mit Leidenschaft dabei. Sie stellen Fragen ans Leben und haben Ideen, die man theatralisch auf der Bühne wunderbar umsetzen kann. Beim Ausprobieren, Kreieren und Experimentieren entstehen magische Momente.» Im Theaterspiel mit Laien ist sie gefordert, mit dem Vorhan-



denen zu arbeiten. Im Zusammenwirken mit Profis schätzt sie die Konzentration auf die künstlerischen Aspekte. Doch kreativ sei beides. «Ich könnte nicht verzichten: weder auf die Pädagogik noch auf die Kunst.» bü

**JONATHAN
FRICK**

ALTER: 15
WOHNORT:
URNÄSCH

**ALS FAMILIEN-
FREUND**

Er ist mit zwölf, als Noldi Alder auf der Suche nach einem Bub mit einer starken Stimme war, zu einer Hauptrolle im «Spiel zum Fest», dem Theater zum 500-Jahre-Jubiläum der beiden Appenzeller Kantone, gekommen. In lebhafter Erinnerung ist ihm die Zusammenarbeit geblieben, wie eng die Beteiligten aufeinander angewiesen waren und wie stark sich beispielsweise die schlechte Laune einer Person auf die ganze Gruppe übertragen konnte. Und bei ihm zum Gefühl führen konnte, alles falsch zu machen. Bei den Aufführungen ist die Gruppe dann zu einer richtigen Familie zusammengewachsen. Was den Abschied am Ende schwierig gemacht hat - «von den Leuten, nicht vom Theaterspiel». Um die Rolle im Stück «Checkpoint Säntis», zwei Jahre später, hat sich Jonathan Frick selber beworben. «Ich bin an einen Informationsabend gegangen. Das Projekt und der Aufbau haben mir gefallen, die erste Probe war gut. Ich bin geblieben.» Bis auf weiteres sei das Kapitel Theater nun abgeschlossen. Er beginnt demnächst eine vierjährige Lehre als Möbelschreiner in Gonten. Dass er selber eine Theateraufführung anschauen könnte, hat er sich noch nie überlegt. bü

**DER THEATERVARAIN
ALS**

ALTER: 2
WOHNORT:
APPENZEL-
LERLAND

**PERSÖNLICHKEITS-
ENTWICKLER**

Der TheaterVarain ist ein loses Ensemble aus Laiendarstellerinnen, welches 2013 aus dem Jubiläums-Festspiel in Hundwil entstanden ist. Begeistert vom Theater und seiner Kraft, Emotionen und Einsichten hervorzubringen,

wollten sie auch danach unbedingt gemeinsam in irgendeiner Form damit weiterfahren. «Es lohnt sich, zu allem Theater zu spielen, sogar zu diesem Tisch könnte man ein Stück aufführen. Denn es kommt nicht so sehr auf den Inhalt an, sondern darauf, dass man sich mit einer Rolle auf eine Erkundungsreise begibt und neue Welten - auch bei sich selbst - entdeckt», sagt Franziska Hess, Vorstandsmitglied des TheaterVarains. In «Checkpoint Säntis», dem ersten eigenen Projekt des Varains im abbruchreifen Berghotel Schwägälp, musste sie selber beispielsweise eine Permakultur-Bäuerin spielen. Für die Rolle hat sie intensiv über diese ihr zuvor unbekannte Landwirtschaftsform recherchiert - und prompt Freude daran gewonnen. «Klar spielen Zweifel, ob man der Rolle genügt, jedes Mal mit. Aber bis anhin bin ich immer gestärkt und mit neuem Vertrauen und Selbsterkenntnissen aus den Projekten gekommen.» ic

**WALTER
GRAF
ALS
GESTANDENER**

ALTER: 74
WOHNORT:
HEIDEN

Grossvater gesucht! Es war Not am Mann, am ergrauten, am gestandenen. Walter Graf stellte sich als Idealbesetzung heraus. Der seit gut zehn Jahren pensionierte Lehrer wurde von Theaterpädagogin Kristin Ludin angesprochen, ob er in einer Produktion für Sinnflut Rorschach den Part des Grossvaters übernehmen könnte. Schon vorher hatte er im Team von Theaterfrau Christa Furrer in mehreren Stücken mitgespielt. So kam der Häädler fest im Theaterfach an. Sind die Erfahrungen aus dem Lehrberuf dabei nützlich? Vor Leuten zu stehen, bereitet Walter Graf kaum Mühe. Und das Auswendiglernen? Die Technik hat sich verändert: «Früher prägte ich mir Satz für Satz ein. Jetzt lerne ich ganzheitlich, indem ich den Text immer wieder lese.» Viel Arbeit ist das trotzdem, denn «in meinem Alter lernt man nicht mehr so einfach». Walter Graf schätzt seine Rolle: «Aus dem behäbigen Alten lässt sich schauspielerisch viel herausholen.» Nur der ausgediente Oberst war eine grössere Herausforderung. Aber auch diese meisterte Walter Graf. Wen der Theatervirus einmal gepackt hat... ks



**THOMAS
FUHRER
ALS
KOMPLETTE
FIGUR**

ALTER: 61
WOHNORT:
TROGEN

Sigmund, Dionysos, Aff, Johann, Hyperion und Amphitryon – eine kleine Rollenauswahl von Thomas Fuhrer. Jede dieser Figuren wird in seiner Erzählung lebendig und mit ihr die Geschichte des jeweiligen Theaterstücks. Er spiele relativ wenig, sagt Thomas Fuhrer, aber wenn er für eine Rolle lerne, dann intensiv. «Wenn ich etwas Schönes zum Spielen habe, ist das Leben hoch drei. Ich setze mich intensiv mit dem Text auseinander, denke, gehe laufen, überlege, rede, bis er mein eigener wird. Ich erlebe Fülle, habe Zeit, kann mich ausbreiten, das ist toll.» Das Auswendiglernen sei dann eine andere Arbeit, für die er keine Methode habe. «Ich wiederhole, wiederhole, wiederhole, bis es meine Sätze werden.» Er arbeitet so lange an einer Rolle, bis er das Gefühl hat, dass die von ihm gespielte Figur komplett ist. Und hofft, dass auch die Zuschauerin, der Zuschauer etwas mitnehmen kann. bü

**GORAN
KOVAČEVIĆ
ALS
GLÜCKLICHER**

ALTER: 45
WOHNORT:
ENGELBURG

Peer Gynt war das absolute Highlight seiner bisherigen Theaterkarriere. «Wie setze ich Musik um, die für ein Orchester geschrieben wurde?» Das war die Ausgangsfrage. In einem intensiven und langen Entwicklungsprozess ist er mit der Regisseurin Szene für Szene dramaturgisch durchgegangen. Er hat Vorschläge für Stimmungen zu Szenen erarbeitet, basierend auf eigener Musik, auf bestehenden Stücken für Akkordeon, und zehn bis fünfzehn Prozent bestanden aus freier Improvisation. Sie hat ausgewählt. Goran Kovačević war Arrangeur, Komponist und ab Probebeginn der Erzähler und das Alter Ego. Es war eine doppelte Herausforderung. Das ganze Stück szenisch mitzutragen und alles abzuliefern, was choreografiert ist. Ein halbes

Jahr ist er voll eingetaucht, hat die neunzig Minuten Musik auswendig gelernt, damit er sich mit dem Akkordeon auf der Bühne bewegen konnte. Er hat den ganzen Prozess, die Abläufe und die Dramaturgie verinnerlicht. «Ich bin mit Peer auf die Reise gegangen, war Teil der Geschichte, die in diesem Moment, auf der Bühne, wahr wurde.» Es war eine sehr intensive Zeit. «Ich war so glücklich. Meine zwanzigjährige künstlerische Erfahrung, jedes vorhergehende Projekt im und mit Theater und Tanz, meine verschiedenen musikalischen Richtungen (Volksmusik, Klassik, Jazz, Improvisation) waren wichtig und haben sich in dieser einen Rolle gebündelt. Als es nach nur zehn Aufführungen vorüber war, klaffte ein Loch.» Doch es ging unverzüglich weiter: «Als Solist des Vorarlberger Jazzorchesters konnte ich mich gleich ins nächste Projekt stürzen.» bü

**HANSULRICH
NIEDERHAUSER
ALS ANDERE
PERSON**

ALTER: 71
WOHNORT:
GAIS

Der Chor Gais – interessiert, immer wieder Neues auszuprobieren – hat in verschiedenen Etappen sein Repertoire mit Bewegung, Choreografie und Dramaturgie erweitert, bis er zu «Anatevka» gelangt ist. Diese erste Erfahrung mit einem Musical war ein tolles Erlebnis, die Lust an weiteren Herausforderungen war geweckt. Hansueli Niederhauser, Co-Präsident des Chors, zählt drei Gründe auf, die ihn persönlich motivieren, sich mit dem Chor auf solche Projekte einzulassen: zum Ersten ist es die Verbindung von Bewegung, Spielen und Singen. Zum Zweiten die Möglichkeit, in die Rolle einer anderen Person zu schlüpfen und Emotionen zu zeigen. Und zum Dritten ist ihm das Erlebnis der Gemeinschaft wertvoll. «Das Setting ist speziell. Der klar gegebene und begrenzte Rahmen hilft, am gleichen Strick zu ziehen und gemeinsam auf ein Ziel hinarbeiten. Zudem kann man in einem zeitlich begrenzten Rahmen einfacher über etwas hinwegsehen, das nicht optimal ist.» Für ihn wie für den Chor sind die vielen begeisterten Publikumsreaktionen, wie beim jüngsten Projekt «Piratical», ein schönes Erfolgserlebnis. Da komme sehr vieles zurück. bü



**PETER
SURBER**

ALTER: 59
WOHNORT:
TROGEN

**ALS
SPIEGEL**

Respekt gegenüber den Personen, die etwas machen, ist ihm das Wichtigste beim Ausüben von Kritik und gibt den Grundton seines Schreibens vor. «Hinter jedem Theater stehen Engagement, Erfahrung, Bemühen um Qualität, Anstrengung, Leistung.» Ein Verriss ist in Peter Surbers Augen auch deshalb nicht angemessen, weil Theaterkritik zur Auseinandersetzung mit Theater animieren und nicht davon abraten wolle. Theaterkritik versteht er als Diskussionsbeitrag. Um dies zu erreichen, müsse der Kritiker, die Kritikerin genau hinschauen: Funktioniert das Stück? Wie läuft die Beziehung zwischen Publikum und Bühne? Passen Stückabsicht und Inszenierung zusammen? Dabei lässt es sich schärfer schauen oder milder. Es gehe darum, einen Spiegel zu bieten für das Spiel und damit förderlich zu kritisieren. Das teils harte Klima der Kritik in deutschen Grossstädten läuft seinem vermittelnden Ansatz zuwider – wobei man auch fragen könne, ob in der Ostschweiz ein Schonklima herrsche. Auch wenn Kulturkritik scheinbar wenig beachtet werde und sie sich deshalb aus der Medienlandschaft verdrängen lassen müsse, werde die Aussensicht des Kritikers nach seinen Erfahrungen vom Publikum ebenso wie theaterintern geschätzt, und sie wirke sich auf die Publikumszahlen aus. Und was meint der Kritiker zum Laienschauspiel? «Das muss man erst recht mit Respekt behandeln.» Die Kriterien seien andere, das Publikum familiär, die Wertung weniger öffentlich. «Die Leute wissen, auf welcher Bühne sie spielen.» ubs

**KARIN
ENZLER**

ALTER: 36
WOHNORT:
BREMEN

**ALS
VERWURZELTE**

Schauspielerei ist der feste Wert im Lebensalltag von Karin Enzler. Die Antriebskraft, aus dieser Konstante auszuschreiten und sich auf verwandten Terrains zu entfalten

Fortsetzung auf Seite 23

AUFTRITT

DER EINGELEGTE LENTIKULARDRUCK
VON DAVID BERWEGER
IST HIER NICHT ERSICHTLICH.
EINE ABBILDUNG IST
AUF OBACHT.CH ZU FINDEN,
DAS ORIGINAL LIEGT DEM
GEDRUCKTEN MAGAZIN BEI.

DAVID BERWEGER

Bestellen Sie dieses direkt bei:

Appenzell Ausserrhoden
Amt für Kultur
Margrit Bürer
Departement Bildung und Kultur
Landsgemeindeplatz 5
9043 Trogen
Margrit.Buerer@ar.ch

STAGE/GATE

Lentikulardruck, 210 x 105 mm

Setting: PVC-Folie, Scheibentönungsfolie, Gipspulver, Pigment

Cheminée-Situationen verbinden wir mit Wärme und Behaglichkeit. Umso mehr, wenn sich vor dem Kamin ein flauschiger Teppich ausbreitet. Doch was, wenn das Cheminée doppelt auftritt? Wenn das harte Licht die Stimmung eines zahnärztlichen Behandlungszimmers annimmt? Was, wenn im Kamin auch noch das Feuer fehlt? David Berweger interessiert weniger die atmosphärische Konstellation und das Bedürfnis nach Schöner Wohnen. Vielmehr stellt er den architektonischen Moment der Rahmung in den Fokus seiner Recherchen. Rahmen, Bilderrahmen hat er schon in früheren Werken Aufmerksamkeit geschenkt. Die Rahmung ist Teil eines architektonischen Kanons, ist Repräsentationsrhetorik, Statussymbol von Macht und Bedeutung.

Je länger wir den Raum auf der 3D-Karte betrachten, desto tiefer geraten wir in die Machenschaften des Künstlers. Seltsam wölbt sich die Gewandung aus - ja woraus denn - poliertem Basalt? Schwarzem Marmor? Der Teppich mit geometrisch illusionistischem Muster löst sich gegen die Mitte hin auf, verwischt sich selbst, zerfällt zu Staub. Backstage gibt der Künstler den Blick frei auf eine Arbeitssituation mit verschiedenen Materialien - die schicke Inneneinrichtung verwandelt sich hier wieder zurück in den Werkraum des Künstlers.

David Berweger hat die Szene in seinem Atelier in Basel in sorgsamer Arbeit aufgebaut, fotografiert, umgebaut, erneut fotografiert und anschliessend zur Vorlage für die Umsetzung in eine 3D-Landschaft als Postkarte montiert. Eine ähnliche Szenerie zeigte er im Frühling 2016 in der Vebikus Kunsthalle in Schaffhausen. Das Bizarre und Surreale der Situation irritiert, als stünden wir vor einer «Pittura Metafisica». Es geht auch um das Changieren des Gegenstandes, den wir sehen und zu erkennen glauben, der uns Prunk vormacht und nichts weiter als Papier oder PVC ist, der knittert, zerfällt. Der 3D-Effekt verstärkt die verschiedenen Ebenen. Unserem Bedürfnis nach Illusionen wird ein Spiegel vorgehalten, der uns unverzüglich in die Realität zurückwirft. Das ist Theater im wahrsten Sinn!

David Berweger, 1982 geboren, lebt in Basel. 2010, 2013 und 2016 erhielt er von der Ausserrhodischen Kulturstiftung einen Werkbeitrag.

ubs



ten, scheint ihr eine Lebensnotwendigkeit zu sein. Mutig und frech - die Füße standfest auf dem Boden - entwickelte sie mit ihren Appenzeller Chansons ein eigenes Genre. Die Texte und Melodien - «selber gemacht» und «aus der Luft gegriffen» - scheinen aus tiefster heimischer Verwurzelung zu wachsen. Die Lieder sind kleine Reisen auf der Suche nach der Poesie des Lebens, klangliche und emotionale Berg- und Talfahrten ohne appenzellische Selbstverklärung. Vielmehr geht es um eigene Erfahrungen und geistige Erkundungen, um «Wetterloft» und Stille, um Versäumtes und den Wert daraus, um den Schatz des Gwunders oder um die ironische Einsicht auf «I bi en Saugooft». So entstand 2015 die CD «E Trocke voll Musig», augenzwinkernd, unverblümt, witzig oder beschwörerisch, melancholisch, heiter und ernst zugleich. Genauso temperamentvoll stand KarinENZLER ein für die kreative Regie des Stücks «De Schottesepp», das die Theatergesellschaft Appenzell im Bahndepot Wasserauen aufführte. Das war ein Perspektivenwechsel, der sie weit über klassische Regie-Arbeit hinaus forderte und zu einem erfolgreichen Gesamtwerk führte. an

JOHANNA

ALTER: 88
WOHNORT:
TROGEN

WEISE ALS
ANZIEHERIN

Das Kostüm unterstützt und bestätigt Schauspielerinnen oder Sänger in ihrer Rolle, sagt Johanna Weise, von 1958 bis 1990 Kostümbildnerin und Leiterin der Kostümabteilung am Stadttheater St. Gallen. Daneben und auch später war sie freischaffend tätig. Weise stammt aus einer musikalischen Familie. Ohne Liebe zur Musik, zu Sprache und Tanz hätte sie ihren Beruf nicht ausüben können, sagt sie. Kostüme seien etwas ganz anderes als Mode: Teil der Inszenierung, des Ausdrucks, des Inhalts. Ihre Berufung entdeckte sie früh. Im Alter von fünf Jahren besuchte sie mit den Eltern eine Aufführung der Oper «Hänsel und Gretel». «Die sind alle falsch angezogen», erwiderte sie auf die Frage, wie es ihr gefallen habe. Das Theater diene zwar auch der Unterhaltung - aber es müsse neue Impulse geben. «Die werden wichtiger, je älter du wirst.» Als sie kürzlich nach



dem Besuch der Hamlet-Aufführung mit Jeanne Devos gefragt wurde, ob ihr die Kostüme gefallen hätten, präzisierte sie: «Darum geht es nicht. Beeindruckt hat mich vorab die künstlerische Leistung der Hauptdarstellerin. Die Kostüme fand ich zusammen mit der Inszenierung interessant. Inszenierung und Kostüme bildeten eine Einheit.» sri

JEANNE

DEVOS

ALTER: 32
WOHNORT:
ZÜRICH

ALS

UNABHÄNGIGE

Die Freiheit erlaubt Vielfalt. Jeanne Devos spielt derzeit am Theater St. Gallen den Hamlet, hat kürzlich für den SRF an einem Hörspiel mitgearbeitet und in Brüssel Tanzworkshops besucht. Seit drei Jahren ist die Schauspielerin ausserhalb fester Ensembles unterwegs und geniesst es: «Ich kann über Rollen und Projekte frei entscheiden. Ich muss niemanden um Urlaub bitten und bin geografisch ungebunden.» Auch die Ensemblearbeit hat ihre Stärken, etwa dem Publikum näher zu sein und in einem stabilen Team füreinander einzustehen. Doch für feste Engagements ist später immer noch Zeit. Ein grosser Schritt raus aus Strukturen und hinein in die Freiheit war für Jeanne Devos das Ausserrhodische Artist-in-Residence-Stipendium. Dank diesem konnte sie in Brüssel ins belgische Theater eintauchen: «Es ist offener und spartenübergreifender. Jeder macht alles auf der Bühne, und gemeinsam werden berührende Geschichten erzählt.» Aber auch im deutschsprachigen Raum gibt es reizvolle Aufgaben. So würde Jeanne Devos gerne einmal in einem Horvath-Stück spielen - gut möglich, dass ihr eigener Weg dorthin kürzer ist als der in einem festen Ensemble. ks

KATHRIN

BOSSHARD

ALTER: 44
WOHNORT:
HERISAU

ALS TIER

Der Wolf, das Schaf, der Hase - Tiere handeln, Tiere wecken Mitgefühl, Tiere brauchen Verständnis und geniessen Narrenfreiheit. Zumindest auf der Bühne. Kathrin

Bosshard schätzt das grosse Potential der Tiere. Die Puppenspielerin arbeitet seit ihrem Stück «Ein Schaf fürs Leben» immer wieder mit Tierfiguren, denn sie bieten dem Publikum grosse Identifikationsräume und sorgen oft für die richtige Portion Humor. Sie verwandeln Realität in Fiktion und lindern das Drama. Die Hasen in Peter Liechtis Film «Vaters Garten», in dem Kathrin Bosshard entscheidend mitgewirkt hat, sind ein herausragendes Beispiel dafür. Der Puppenbau ist für die Künstlerin ein wichtiger Aspekt ihrer Arbeit: «Er ist die Fleischwerdung, die Materialisierung.» Die Wesen erhalten Augen und werden durchs Spiel lebendig: «Es kommt uns selbstverständlich vor, aber es ist ein Wunder» - eines, das Kathrin Bosshard immer wieder aufs Neue erlebt und das sie schon von ihrer Mutter, ebenfalls Puppenspielerin, erfahren hat. Puppenspiel stellt die ganz grossen Fragen: Was ist Geist? Was ist Materie? Und so ist die Frage nach der richtigen Berufsbezeichnung für Kathrin Bosshard keine Frage, denn «Puppenspielerin zu sein, ist doch wunderbar». ks

PHILIPP

LANGENEGGER

ALTER: 40
WOHNORT:
URNÄSCH

ALS

APPENZELLER

«Vo Ärbet, Gsang ond Liebi» - 2010 hat Philipp Langenegger im Auftrag von Radio SRF Walter Rotachs Jugenderinnerungen gelesen. Der Herisauer Autor, der von 1872 bis 1928 gelebt hatte, konnte und kann durch die mehrteilige Sendung und die daraus entstandenen drei CDs als genauer Beobachter mit poetisch-präziser Sprache neu entdeckt werden. Und der Urnäser Schauspieler Philipp Langenegger, der zuvor in zahlreichen deutschen Fernsehproduktionen mitgewirkt hatte, fand zu einer neuen, variantenreichen Bühnenpersönlichkeit. Vieles von ihm selber steckt wohl mit drin: ein manchmal derber, etwas verstockter, oft schlagfertiger Appenzeller, bei dem man nie ganz sicher sein kann, ob seine Sprüche und Spässe nur ironisch oder nicht doch auch ernst gemeint sind, und in dessen harter Schale sich ein feinfühligere, philosophischer und verletzlicher Kern verbirgt. Philipp Langenegger, der seit kurzem



auch das Kleintheater Alte Stuhlfabrik in Herisau leitet, ist in vielen Rollen zu einem Spiegel appenzellischer Befindlichkeit und Nostalgie geworden. Vielleicht hat er sich damit auch selber gefunden und seine Heimat neu entdeckt. sri

**HEDI UND
HANSULI
ZUBERBÜHLER**

ALTER: 80
UND 86
WOHNORT:
REHETOBEL **ALS
SPRACHSCHÜTZER**

Nichts deutete darauf hin, dass das Ehepaar Zuberbühler aus Rehetobel eines Tages ein Kleinsttheater führen würde. Bis die beiden 2006 an einem Biedermeierfest im Kursaal in Heiden ein historisches Papiertheater entdeckten und von dieser reizvollen und einfachen Möglichkeit, Geschichten zu erzählen, fasziniert waren. Es stand sogleich fest: «So etwas wollen wir auch machen!»

Hansuli Zuberbühlers Leidenschaft gilt vor allem der Sprache, insbesondere der Appenzeller Mundart. Er hat zahlreiche Märchen und lokale Sagen ausgegraben und in die Rehetobler Mundart «übersetzt». Das Papiertheater gibt ihm die Möglichkeit, diese Geschichten - tatkräftig unterstützt von seiner Frau - zu inszenieren und unter die Leute zu bringen. Alles macht das Paar dabei selbst: die Textbearbeitung, das eigentliche Theater, eine harass-grosse, liebevoll gestaltete Bühne, Kulissen, Requisiten und Beleuchtung. In den Genuss ihrer Darbietungen - gelegentliche Pannen machen es noch liebenswürdiger - kommen die Rehetobler Bevölkerung, aber auch Schulklassen und Vereine in der ganzen Ostschweiz. ic

**DANIELLE
STRAHM
ALS
NATURKULISSEN-
BESPIELERIN**

ALTER: 34
WOHNORT:
HITTISAU

Geschichten zu erzählen und der kindlich-spielerischen Entdeckungsfreude nachzugehen, sind für die im Appenzellerland aufgewachsene Danielle Strahm die Essenz



des Theaters. So sehr sie es schätzt, an verschiedenen deutschsprachigen Bühnen als Regisseurin zu arbeiten, wo eine ganze Theatermaschine um sie herum reibungslos funktioniert, so wunderbar findet sie es auch, selbstverantwortlich mit dem Verein «Café Fuerte» Theaterprojekte auf die Beine zu stellen, zu welchen sie den Aufführungsort jeweils erst finden muss. So kommt es zu Stücken auf der Alp, in Seilbahnkabinen oder in der warmen Stube. Stücke, die oft von alpinen Sagen und Geschichten, von Konflikten um Tradition und Aufbruch, von Naturgewalten und menschlichen Verstrickungen handeln. Bei diesen «Grossen Geschichten an kleinen Orten» muss Danielle Strahm auf Dinge wie Kullissen, Windmaschine und oft sogar Strom verzichten - der Ort und seine Gegebenheiten bilden das Bühnenbild -, dafür werden Text und Schauspiel umso eindringlicher. Sie hat zudem gelernt, die Naturelemente noch bewusster in die Stücke einzubinden: «Der Schnee erzeugte in den Winterfreilicht-Stücken «Schwärzer» oder «Kaltes Land» nicht nur den erwünschten Eindruck von eisiger Verlorenheit, sondern bewirkte auch eine wunderbare Tonqualität - und der Nebel aus den Mündern tat das seine dazu.» ic

HANS-PETER

ULLI

ALTER: 60
WOHNORT:
STEIN AR

ALS

WEITERBILDNER

Polizeicorps, kantonale Regierungen und CEOs sind seine Kunden. Sie alle wollen sich entwickeln und ihre Organisation, ihr Team weiterbringen. Das geht nur mit Selbstreflexion und Selbsterkenntnis, ist Hans-Peter Ulli überzeugt: «Wenn jeder einzelne Mensch Entwicklungsschritte macht, entwickelt sich die ganze Organisation. Jeder Mitarbeitende ist selber Führungskraft seiner Aufgaben.» Dieses Modell der horizontalen Führung ist Teil der Philosophie des international tätigen Instituts für Mensch und Organisationsentwicklung (IMO), in dem Hans-Peter Ulli Mitglied ist. Auch bei Weiterbildungen in kantonalen Verwaltungen etwa im Bereich Kommunikation ist er anzutreffen.

Was hat das alles mit Schauspiel, Theater, Bühne zu tun? Hans-Peter Ulli ist bekannt aus Filmen wie «Das De-

ckelbad» 2014 oder «Champions» 2008; oft spielt er den Bösewicht. Bei jeder Rolle sei die Frage zentral, was sie mit einem selbst zu tun habe, sagt er. «Um andere zu spielen, musst du in erster Linie dich selber sehr gut kennen, dich selber sein. Dies ist auch unabdingbar für jede gute Führungskraft.» ^{ubs}

**CHRISTA
FURRER
ALS
VERMITTLERIN**

ALTER: 60
WOHNORT:
HEIDEN

Wer selber auf der Bühne steht, lernt vieles über sich und die Welt. Christa Furrer, Theater- und Sozialpädagogin sowie Regisseurin, leitete unzählige grosse und kleinere Produktionen, bei denen vor allem Laien, auch Kinder und Jugendliche, mitwirkten. Eines ihrer Ziele ist, mit den Mitwirkenden auch Bühnenbau, Licht, Kostüme etc. zu erarbeiten. Bei den Spielerinnen und Spielern geht es nicht nur um die Entwicklung des Stücks, sondern um (Selbst-) Vertrauen und Präsenz. Freude und Spannung übertragen sich so auf das Publikum. In ihrer Regiearbeit will Christa Furrer nicht nur dem Inhalt gerecht werden und das Stück nicht verraten, auch die Spielerinnen und Spieler sollen nicht verraten werden. Im Zentrum stehe das Miteinander. «Diese Art zu arbeiten hält mich davon ab, selbst herausstechen zu müssen. Es ist aber höchst befriedigend zu sehen, wie am Ende alles zusammenpasst. Denn bis eine Produktion bühnenreif ist, muss vieles ineinandergreifen.» ^{sri}

**KURT
FRÖHLICH
ALS
EINMANN-
BETRIEB**

ALTER: 65
WOHNORT:
HERISAU

Kurt Fröhlich führt im Einmannbetrieb das Figurentheater «Fährbetrieb». Das hat die schöne Seite des Gesamtkunstwerks, aber auch einen schwierigen Aspekt: «Ich muss auch den letzten Nagel selber einschlagen.» Jedes seiner Stücke ist ein Universum, sein bisheriges Lebenswerk

ebenso. Es braucht einen Prozess von eineinhalb Jahren, bis sich aus einer Idee oder einem Märchen ein ausgereiftes Stück entwickelt hat. Dazu gehört die Schaffung des Bühnenbilds, die Definition der Figuren in der Zahl, den Dimensionen, der Art, wie sie gespielt werden, die Zeichnung ihrer Charaktere und ihre ästhetische Ausgestaltung. Erst im Spiel zeigt sich, ob eine Figur passt und ob sie wie vorgesehen funktioniert. Ausser bei einer Fortsetzungsgeschichte gibt es jede Figur nur einmal, Charaktere können wieder vorkommen. Ja, es hat auch Lieblingsfiguren gegeben. «Mit diesen lässt sich gut improvisieren, sie sind einfallreich. Auch wenn nichts passiert, kommt denen etwas in den Sinn.» Die ganze Arbeit konzentriert sich darauf, während der Aufführung mit dem Publikum den kurzen gemeinsamen Moment zu leben. «Das Figurentheater fasziniert mich, weil es in den Dimensionen so reduziert ist, dass man einen Raum füllen und gestalten kann.» ^{bü}

**PIERRE
MASSAUX
ALS
WELT-
VERBESSERER**

ALTER: 62
WOHNORT:
SPEICHER

«Das Publikum muss auch seinen Weg machen.» Pierre Massaux hat genaue Vorstellungen, was seine Stücke bei den Zuschauerinnen und Zuschauern bewirken sollen: sie zum Denken befähigen und ihr Handeln verändern. Er selbst schont sich nicht. Als Regisseur bringt der Belgier Themen auf die Bühne, welche vom Übelsten handeln, wozu der Mensch fähig ist: ein Solostück über Treblinka, eine Inszenierung zum Genozid in Ruanda oder ein Erzähltheater über die Atombombe. Seine Stücke basieren auf literarischen Texten, die er intensiv dramaturgisch bearbeitet. Massenpublikumstauglich werden sie trotzdem nicht. Pierre Massaux, mehr als nur beseelt vom Gedanken, die Welt zu einem besseren Ort zu machen, bindet auch immer wieder Schauspielende ein, welche keine Theaterausbildung, aber dafür viel Lebenserfahrung mitbringen, zum Beispiel Sozialbezüger, Asylsuchende oder auch Flüchtlinge. Theaterprojekte vermitteln Sinn und Verantwortung und können da-



durch - nicht zuletzt durch eine tägliche Auseinandersetzung mit der deutschen Sprache - zum Schlüssel für eine eigenständigere Existenz werden. ic

MICHAEL

FINGER

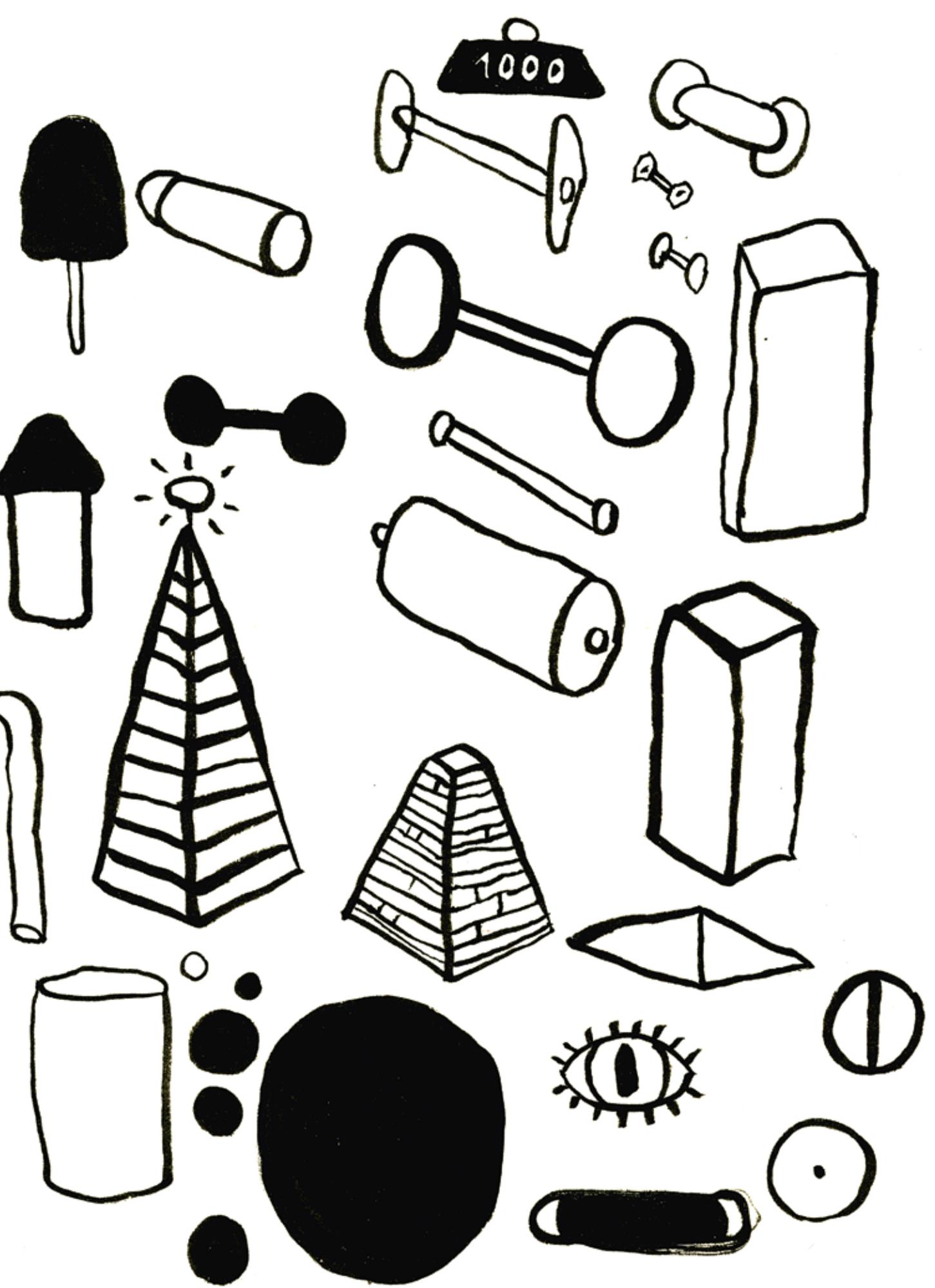
ALS

GESAMT-

KUNSTWERKER

ALTER: 41
WOHNORT:
TROGEN

«Intellektuelles Textverhandeln hat mich nie berührt.» - Michael Finger hat den klassischen Theaterweg beschritten, hatte gleich nach der Schauspielausbildung eine erste grosse Filmrolle, wurde ausgezeichnet. Aber etwas fehlte. Im frankophonen Theaterraum, im Nouveau Cirque, fand Michael Finger, was er eigentlich suchte: das kompromisslose Miteinander von Musik und Tanz, Theater und Artistik. Finger hatte das Totale Theater entdeckt, die Kunst, Körper, Dynamik und Bewegung, den ganzen Bühnenraum in den Dienst der Geschichte und der Figuren zu stellen. Das Totale Theater ist verwandt mit dem Theater und mit dem Zirkus und ist doch mehr als die Summe von beiden. Es ist eine ganzheitliche Bühnenform, die hierzulande noch immer mit Vorurteilen zu kämpfen hat. Aus der zeitgenössischen Zirkusszene hört Fingers Kompanie Cirque de Loin, sie mache Theater, und die Theaterszene schubladisiert das Programm der Gruppe als Zirkus. Da hilft nur eines: weiterspielen mit Leib und Seele. Solange, bis jeder und jede merkt: Es kommt nicht auf die Klassifizierungen an, sondern darauf, sich packen und mitreissen zu lassen - hinter der Bühne, vor der Bühne, auf der Bühne. Und im Leben. ks





SPEZIALEFFEKTE FÜR DIE GUTE STUBE

«TOBLERS MARIONETTENTHEATER» IST EINE WUNDERSCHÖNE, SEHR GUT ERHALTENE HEIMPUPPENBÜHNE AUS HOLZ UND KARTON AUS DEM 19. JAHRHUNDERT. DIE MARIONETTEN, DIE PROSPEKTE, DIE BAUPLÄNE, JA SOGAR DIE EINTRITTSKARTEN SIND NOCH VORHANDEN. ALLES WURDE MIT VIEL LIEBE GEBAUT UND EBENSO SORGFÄLTIG AUFBEWAHRT.

Die Marionettenbühne der Familie Tobler ist ein kleines Wunderwerk. Geplant, gebaut und bespielt wurde sie von den beiden jüngsten Söhnen des aus Trogen stammenden Malers Victor Tobler (1846-1915). Georg und Justus Tobler gaben ihrer Bühne den Namen «Toblers Marionettentheater» und bespielten sie von 1897 bis 1900.

RAFFINIERTER BÜHNENTECHNIK

Das Portal der Bühne ist 120 mal 63 Zentimeter gross. Dahinter liegt die Hauptbühne, die mit einer Souffliermuschel und zwei Bühnenbodenliften ausgestattet ist. Die daran anschliessende Hinterbühne wurde nicht bespielt, sie hatte rein perspektivische Aufgaben. Darüber und an den Seiten sind rote Vorhänge aus Karton und ein rot bemalter beweglicher Hauptvorhang aus Stoff angebracht.

Die Bühnenbilder bestanden aus Hintergrundprospekten und Gassenwänden, die alle detailgenau den jeweiligen Ort erzählten. Es gab Stühle, Tische, Leiterwagen oder Giesskannen im exakten Grössenverhältnis zu den Marionetten.

Bemerkenswert ist, dass diese Bühne, die Ende des 19. Jahrhunderts entstand, fest installiertes elektrisches Bühnenlicht be-



Theaterplakat aus 1899/1900 zu «Waldkönig Laurin».

sass. Die Brüder Tobler bauten Scheinwerfer mit Kohlenfaden-Glühlampen. Die ganze Beleuchtung wurde mit einer 3V-Batterie betrieben.

Das Inspizientenpult ist oberhalb der Bühne eingerichtet: Hier wurden der Text gesprochen und die Puppen bespielt (Justus Tobler). Der «Obermaschinist» (und Theaterdirektor Georg Tobler) bediente seitlich das Licht, den Hauptvorhang und die Bühnenzüge.

Besonders schön sind auch die Spezialkonstruktionen. So gibt es zum Beispiel einen «Lichtwagen», einen leuchtenden Mond auf Rädern, der über die Hinterbühne gezogen werden konnte. Die Wellenprojektionstrommel wiederum ist eine Holztrommel mit Querbalken, welche, auf einem Gestell liegend, gedreht wurde. Von hinten beleuchtet, konnten diese Balken das Licht brechen und liessen so die Lichtstrahlen auf einer Projektionsfläche wie Wellen er-

«Bemerkenswert ist, dass diese Bühne, die Ende des 19. Jahrhunderts entstand, fest installiertes elektrisches Bühnenlicht besass.»

Einblick in «Toblers Marionettentheater», erbaut um 1897, heute im Museum Appenzell.



scheinen. Oder die Donnermaschine: Sie besteht aus drei mit einer Schnur verbundenen Holzkugeln, die über einen Holzbo-den gezogen wurden und dann aneinander «donnerten».

LIEBEVOLL BIS INS DETAIL

Die Puppen, mit denen gespielt wurde, sind sehr präzise gestaltete Fadenmarionetten mit aufwändig gearbeiteten Kleidern. Sie sind 13 bis 16 Zentimeter gross und aus Holz gefertigt. Nur die Beine sind aus Blei, damit die Puppen stabiler und besser zu führen sind.

Gespielt wurden hauptsächlich Märchen. Von insgesamt vier Stücken sind Theaterzettel, Theaterplakate, Regiebücher und technische Anweisungen vorhanden. Georg und Justus dokumentierten, wer ihre Vorstellung besuchte: Auf den Besucherlisten stehen Eltern, Grosseltern, Verwandte und Freunde. Selbstverständlich gab es für die Vorstellungen Eintrittskarten aus einem professionellen Eintrittskartenheftchen.

WIE IM «RICHTIGEN» THEATER

Seit dem 16. Jahrhundert durchreisten Marionettenbühnen ganz Europa. Im 18. Jahrhundert wurde die Marionette auch als höfischer Zeitvertrieb eingesetzt. «Toblers Marionettentheater» war eine der Heim-



Platz des Obermaschinenisten mit Arbeitslicht und Bühnenglocke.

«Toblers Marionettentheater» war eine der Heimpuppenbühnen, wie sie im ausgehenden 19. Jahrhundert oft in guten Bürgerstuben zu finden waren; sie imitierten die grossen Schauspielhäuser der Stadt.»

puppenbühnen, wie sie im ausgehenden 19. Jahrhundert oft in guten Bürgerstuben zu finden waren; sie imitierten die grossen Schauspielhäuser der Stadt.

Die Marionettenbühne der Gebrüder Tobler zeugt von einer grossen Spiel-, Bau- und Gestaltungsfreude. Denn der Wunsch nach einem eigenen Puppentheater hätte nicht zwangsläufig dazu führen müssen, dass sie die Bühne, die Technik, die Plakate und die Marionetten selber herstellten. Es gab zum Beispiel industriell gefertigte Spielpuppen, die dafür gedacht waren, private Haushalte zu bestücken. Aber die Genauigkeit, der grosse Aufwand, die Zartheit und die Detailfreude, womit an dieser Bühne gearbeitet wurde, verraten eine ausgespro-

chene Liebe und Faszination für diese Kunstform.

Die Marionettenbühne der Gebrüder Tobler ist heute im Besitz des Museums Appenzell.

→ Text und Bilder: Danielle Strahm

Danielle Strahm, geboren 1982 und in Heiden aufgewachsen. In Wien studierte sie Theater-, Film- und Medienwissenschaft und schloss mit einer Forschungsarbeit über «Toblers Marionettentheater» ab. Sie ist Regisseurin, Theatermacherin, Kulturvermittlerin und Mutter. Mit ihrer Gruppe «Café Fuerte - Grosse Geschichten an kleinen Orten» produziert sie Theater an Nicht-Theater-Orten im ländlichen Raum.

BÜHNE FREI IM «TOBLERONE»-BAU

EINST WURDE IM LINDEN- ODER IM LÖWENSAAL DORFTHEATER GESPIELT. SEIT DEN 1980ER-JAHREN PILGERT MAN DAFÜR VIELERORTS IN DIE MEHRZWECKANLAGE.

Mächtig und selbstbewusst stehen sie seit über dreissig Jahren mittendrin im Dorf oder am Rand. Dort, wo es damals noch einen freien Platz gab, um eine Mehrzweckanlage, kurz MZA, zu bauen. In den späten 1970er- und frühen 1980er-Jahren entstanden sie landauf, landab in der ganzen Schweiz. Der Bund zahlte kräftig mit, und Zivilschutz und Armee bekamen hinter dicken Betonwänden und -decken ihre Schlafsäle und Kommandoräume. Drüber baute die Gemeinde oft eine Doppel- oder gar Dreifachturnhalle, die – das Stichwort heisst «Mehrzweck» – auch als Gemeindesaal, als Probelokal für die Dorfmusik und nicht zuletzt auch als Theatersaal genutzt werden kann.

JEDEM DORF SEINE MZA

In Appenzell Ausserrhoden wurde in den späten 1970er- und frühen 1980er-Jahren ein halbes Dutzend solcher Mehrzweckanlagen gebaut. Drei haben ihr zeittypisches Erscheinungsbild bis heute bewahrt: Schwellbrunn, Wald und Walzenhausen haben noch ihr mächtig geschlossenes, tief

heruntergezogenes Dach, ihre braunen Eternitschindeln und orange oder rote Fensterrahmen. Aber wohl nicht mehr allzu lang, denn die Gebäude sind sanierungsbedürftig.

In Schwellbrunn diskutiert man schon seit zwei Jahren über nötige Erneuerungen der 1982 gebauten MZA. Durch ihre prominente Lage in der Senke zwischen Dorf und dem Neubaugebiet Sommertal dominiert sie mit ihrem grossen Parkplatz zusammen mit dem benachbarten Schulhaus den Talboden. Dennoch wurde auch schon ein Abbruch erwogen. Ein Neubau würde aber die Gemeindefinanzen sprengen.

««Mehr Zweck – mehr Freude», hiess denn auch die Losung des Ausbaus.»

Ganz anders steht die MZA in Wald. Zwar auch neben dem Schulhaus, thront sie markant an der Krete. Gebaut im gleichen Jahr wie die Anlage in Schwellbrunn, ähnelt das Gebäude in Wald einer Mischung aus Zirkuszelt und überdimensioniertem Zwergenhaus aus dem Märchenbuch. Das

«Toblerone»-Dach – hier mit einem mächtigen Einschnitt – ist kürzlich saniert und mit Solarpanels gedeckt worden.

Gleich zwei «Toblerone»-Dächer prägen die MZA Walzenhausen. Wer durch die Dorfstrasse geht, sieht nur das Dreieck-Dach der Feuerwehr. Wer unten im Hang steht, blickt an eine zeittypische Fassade, fünf Stockwerke hoch. Der 1980 erstellte Bau kopierte, was die benachbarten Hotels vormachten: Walzenhausen nutzt den steilen Hang mit der prächtigen Sicht auf den Bodensee und stapelt Etagen. Das Resultat: Es gibt wohl kein anderes Parkdeck im Vorderland mit diesem Fernblick.

ZAGHAFFE ERWEITERUNGEN

Andere MZAs haben im Laufe der Jahrzehnte zwar ihr Aussehen verändert, verteidigen aber auch hinter helleren Fassaden ihre Stellung im Dorf. In Stein steht die 2015 für vier Millionen Franken erweiterte Halle Schachenweid mitten im Ort und gliedert sich in die öffentlichen Bauten von Schule und Feuerwehr ein. Zusammen mit den Sportplätzen bildet sie einen belebten Kern. «Mehr Zweck – mehr Freude», hiess denn auch die Losung des Ausbaus.

In Waldstatt wurde 1979 das Mehrzweckgebäude in Betrieb genommen, ein «MZG» und keine «Anlage». 2007 erweitert und saniert, erinnert dessen Position an der Ausfallstrasse Richtung Wasserfluh nicht zuletzt wegen der benachbarten Bauten an einen Gewerbebau. Der Vorplatz wird den



Oben links: Die MZA Schwellbrunn steht an prominenter Stelle im Dorf.

Oben rechts: Die MZA Wald zeichnet sich durch die prägnante dreieckige Dachkonstruktion aus.

Unten links: Die MZA Walzenhausen besitzt eine schokoladenfarbige Eternitabdeckung.

Unten rechts: Die MZG Waldstatt, dem ersten Ansehn nach ein Gewerbebau.

«Das Gebäude in Wald gleicht einer Mischung aus Zirkuszelt und überdimensioniertem Zwergenhaus aus dem Märchenbuch.»

Autos zur Verfügung gestellt. Die architektonische Verwandtschaft mit den MZAs ist hier noch seitlich und auf der Rückseite zu entdecken.

Wie in Waldstatt steht auch im Speicher das 1978 eröffnete Hallenbad mit dem Buchensaal hinter einem Parkplatz, parallel zur Strasse. Ein direkter Zugang vom Trottoir her ist an beiden Orten nicht vorgesehen. Zwar gibt es entlang der Strasse jeweils eine Baumreihe, doch diese Situation - typisch für ein Schulhaus mit einem grosszügigen Vorplatz - hat in beiden Fällen wenig Ortsbauliche Kraft.

UND TEIL DES DORFBILDES

«Die ausgewählten Beispiele zeigen, dass die Mehrzweckanlagen je nach Ort und je nach vorhandenem Platz eine prominente Bedeutung im Dorf bekommen haben», hält Denkmalpfleger Fredi Altherr fest. Ein guter Grund, diese Gebäude auch in die aktuellen Planungen mit einzubeziehen und ihnen ihren Stellenwert zu sichern - damit nicht zuletzt auch die dörfliche Theaterkultur weiterhin blühen kann.

→ Text: René Hornung
→ Bilder: Fredi Altherr

René Hornung, 1948 geboren, ist Journalist mit Schwerpunkt Architektur, Politik und Wirtschaft im Pressebüro St. Gallen und arbeitet für Hochparterre, die Zeitschrift für Architektur und Design.

DIE HERISAUER AUF DEN BRETTERN, DIE DIE WELT BEDEUTEN

«WIRD DAS EIN THEATER!», MAG SICH DER HERISAUER PFARRER AUGUST STEIGER GEDACHT HABEN, ALS ER DIE GRÜNDUNG DES «DRAMATISCHEN VEREINS HERISAU», DER HEUTIGEN «HERISAUER BÜHNE», AM 3. APRIL 1892 ANREGTE. UND WIE WURDE THEATER GEMACHT! IM JAHR 2017 KANN DIE «HERISAUER BÜHNE» AUF 125 JAHRE THEATERSCHAFFEN ZURÜCKBLICKEN.

Der Herisauer Amateurtheater-Verein stand anfangs unter dem Einfluss der 600-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft. Stücke schweizergeschichtlichen Inhalts wie «Ulrich Zwinglis Tod» (1893), «Der Löwe von Luzern» (1896) und «Die Grafen von Toggenburg» (1899) wurden ins Repertoire aufgenommen. Die Verweigerung des Aufführungsrechtes des Stückes «Niklaus von Flüe», geschrieben vom Schweizer Schriftsteller Hermann Stegemann (1870-1945), führte 1903 zu einem Meilenstein in der Vereinsgeschichte: Der Vorstand des Drama-

tischen Vereins Herisau fasste den Entschluss, die Initiative zur Bildung einer Vereinigung der Dramatischen Vereine der Schweiz zu ergreifen. Am 18. November 1906 war es so weit. In Zürich kam es zur Gründung des «Zentralverbandes Schweizerischer Dramatischer Vereine» (heute «Zentralverband Schweizer Volkstheater» ZSV). Diese Organisation ermöglichte es

«Der Vorstand des Dramatischen Vereins Herisau fasste den Entschluss, die Initiative zur Bildung einer Vereinigung der Dramatischen Vereine der Schweiz zu ergreifen.»

den einzelnen Vereinen, gegen ein Aufführungsverbot vorzugehen, und übernahm zudem wichtige Dienstleistungs-, Vermittlungs- und Beratungsfunktionen.

VON KLASSIKERN UND GASTSPIELEN

Die Theatervorstellungen fanden bis 1939 vorwiegend im Saal des Hotels «Drei Könige» an der Gossauerstrasse 25 in Herisau statt. Danach spielte der Dramatische Verein regelmässig im neuen Saal des Casinos Herisau. Gestartet wurde im Juli 1939 anlässlich der kantonalen Unteroffizierstagung mit dem Schiller-Drama «Wallensteins Lager». In den Akten ist dazu zu lesen: Zwei der drei Theaterabende seien schlecht besucht gewesen, denn das Stück sei zu «klassisch». 1969 wurde die Wahl eines Schillerschen Klassikers hingegen mit Erfolg gekrönt. Zum hundertsten Geburtstag der Schützengesellschaft Ram-



Telldorf im Schachen mit Zuschauertribüne für das Festspiel anlässlich des 100-Jahre-Jubiläums der Schützengesellschaft Ramsen-Moos, 1969.



Oben: Der Dramatische Verein Herisau spielte im Herbst 1947 «Das dumme Komtesschen», ein Lustspiel in vier Akten aus der Biedermeierzeit.

Unten: Vielseitiges Repertoire: Titelblatt des Programmheftes zum 1988 gespielten Kriminalstück «Gaslicht».

sen-Moos Herisau führten die Herisauer Schauspieler Tell-Freilichtspiele im Schachen auf. Der Verein war für die Spielleitung und die Besetzung der Hauptrollen verantwortlich. Die weiteren fast hundert Mitwirkenden stammten aus verschiedenen Bezirksvereinen wie dem gemischten Chor Ramsen, dem Kavallerieverein Gossau und der Musikgesellschaft St. Georgen-St. Gallen. Die speziell für diese Aufführung konzipierte Tribüne bot 1200 Personen Platz.

DIE HERISAUER BÜHNE

Im Jahr 1975 entschloss sich der Verein, seinen unzeitgemässen Namen in «Herisauer Bühne», abgekürzt «HeBü», umzuwandeln. Die 1970er und 1980er Jahre standen im Zeichen der Schwänke: 1975 spielte man «Drei Tage Chefi» von Jakob Stebler (1898-1985), einem der meistgespielten Autoren des Schweizer Volksthea-

ters. 1983 stand die berühmte Komödie «Der Regenmacher» des amerikanischen Schriftstellers N. Richard Nash (1916-2000) auf dem Programm.

Zum 100-Jahre-Jubiläum 1992 inszenierte man das Märchen «Himmelwärts» des österreichisch-ungarischen Schriftstellers Ödön von Horváth (1901-1938) in einem Freilichttheater auf dem Areal der Psychiatrischen Klinik Herisau. 1997, nach zweijähriger Pause, zog es theaterbegeisterte Herisauerinnen und Herisauer wieder auf die Bühne. Seit diesem Zeitpunkt spielt die Herisauer Bühne erfolgreich und regelmässig jeweils ein «Kinderstück» (Märchen) in der Vorweihnachtszeit. Auch nach 125 Jahren sind die Freude und Leidenschaft, in der Gemeinschaft ein Stück einzustudieren, das Publikum zu begeistern und am Schluss mit Applaus belohnt zu werden, ungebrochen: Die «HeBü» plant im Jubiläumsjahr 2017 diverse Anlässe.



- Text: Myrta Gengschatz, Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden
- Bilder: Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden
- Quellen und Literatur: Das Privatarchiv des «Dramatischen Vereins Herisau» bzw. der «Herisauer Bühne» liegt seit 2004 im Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden (StAAR, Pa.106). Blum, Iris. Vom Dramatischen Verein zur Herisauer Bühne: Ist das ein Theater! In: Jahresberichte: Denkmalpflege, Kantonsbibliothek, Staatsarchiv, Herisau 2005, S. 38f.

DER TROGNER «JEDERMANN»

«DA WAR DOCH DIESES THEATER AUF DEM LANDSGEMEINDE-PLATZ - MIT GERHARD FALKNER. ETWAS GROSSARTIGES!»
 ES GIBT KAUM EIN EREIGNIS DER JÜNGEREN TROGNER GESCHICHTE, ÜBER DAS SO HÄUFIG GESPROCHEN WIRD WIE ÜBER DIE FREILICHTINSZENIERUNG DES SCHAUSPIELS «JEDERMANN» VOR 34 JAHREN IM DORFKERN VON TROGEN.

| Szene | Bol. | Musik | Regie |
|-------------------------------|----------------|--|--|
| | | <p>Meine Mutter gab mir reichlich Obst, Daß ich mich hätte nach dem Welt.</p> <p>Der Klausner: Ergeben dich du viel zu spät, Die Rute werd an dir gefahrt. Das wird dir mabelich werden leid, Denn strafes wird Gerechtigkeit. Sindst zur Höhe mußst du fahren, Doch wird des Höhenfuß man nie spüren. Daß du gehöret, was ich gefaget?</p> <p>Jedermann: Schöner, du hast mich genug geplatzt, Ich sag dir, Hans, post dich vom Hümmen. An mir sollst mabelich nichts gewinnen. Ich will mich halten nach der Welt. Und leben, wie es meinen Götzen gefält. Mit Zauben, Spielen und mit Preußen, Und nachs berechnen durch die Hoffen: Das ist die Capone, die ich lebe. An deine Worte ich mich nie lebe.</p> | <p>Regie</p> <p>Jung macht sich für Jedermann stark. 2. Dirne tut so, als wolle sie sich an ihn schmiegen, Klausner reagiert antwortl, wohnt gegen die Mitte aus.</p> <p>Je o Me Je o 20 Klausner</p> <p>sich in Umarmung</p> <p>Jedermann geht zum Mönch</p> <p>Jedermann zu Mel zurück, die ihm entgegenkommt, ihn abholt.</p> <p>Pant.</p> <p>Pantlönner, Rudolans von Klausner Jedermann u. Mel, machen nicht mit Joachim schlaf, 4. Dirne will ihn wachen, spaltet sie machen Musik im Hintergrund:</p> <p>14. Takt. Drei Schritte vor einer zurück. Vor Klausner Gang in den Klau.</p> <p>Nicht schaut interessiert an. Knecht räut ab</p> <p>Klausner, rückt sich nach rechts, Gruppe löst sich auf, Lachen an den Tisch zurück. 20g will dem Mönch nach, 2. Dirne holt ihn zurück</p> <p>Klausner nach rechts, zum Publi- kum. Wie er abgehen will, teilt ihm der Teufel in den Weg.</p> <p>Klausner → Teufel</p> |
| Licht auf, Mitte ausweiten | | | |
| Licht links weg. | Spot: Klausner | <p>(Sie verpöten und verlächen den Klausner)</p> <p>Der Klausner: Ich Gott, wie bitter ich beflag, Daß niemand sich bekehren mag. Eine kurze Zeit ist hier fürwahr, Ob wer auch alt wird hundert Jahr, Was ist es mehr als eine Stunde? Weg niemand, wenn der Tod verurthe. Der Teufel hat die Sitten belauscht und springt auf!</p> | |
| Licht links schwächer? | | | |
| Spot: Teufel | | <p>Der Teufel: Du alter Hund, laß mir dein Dinggen, Man soll dich an den Galgen hängen.</p> <p>2. Schmecke</p> | |

Auszug aus dem Regiebuch von Gerhard Falkner.

Der Anlass ging am 29. August 1982 über die Bühne. Grund war das 200-Jahre-Jubiläum der Grubenmannkirche. «Mit Krämern und Marketenderinnen, mit Bettler, Zauberer und Wahrsager», in Kostümen des 18. Jahrhunderts, wurde am Samstag Markt

«Für alle, die mitwirken wollten, gab es eine Rolle. Alle hatten ihren Platz in diesem Spiel.»

gehalten. Den Sonntag eröffnete ein Gottesdienst unter Mitwirkung von Musikgesellschaft, Gemischtem Chor und Orchesterverein. Das ganze Dorf versammelte sich in einer Festwirtschaft auf dem Platz, und «das Kinderdorf erfreute mit Tanzdarbie-

tungen». Die wetterbedingt auf den Sonntagabend verschobene Hauptaufführung des «Jedermann» bildete gleichzeitig den Höhepunkt und den «glanzvollen Abschluss» der Jubiläumsfeierlichkeiten.

DAS STÜCK

Der Regisseur Gerhard Falkner hatte als Vorlage die «Jedermann»-Version des Kölner Buchdruckers, Verlegers und Schriftstellers Jaspas Genep (um 1500-1564) gewählt, «ein katholisches Stück aus dem Mittelalter», eine allegorische Geschichte vom Leben und Sterben eines Menschen.

«Jedermann, der Name sagt es, steht für den Menschen schlechthin», schreibt Falkner. Er ist ein Ehebrecher und Säufer. Im Kreis von Gesellen und Dirnen und ohne Rücksicht auf andere frönt er dem Vergnügen und prahlt mit seinem Reichtum; zur Freude des Teufels. Diesem Treiben schaut Gott zu, bevor er eingreift und versucht, Jedermann ins Gewissen zu reden. Der Erfolg bleibt aus - und Gott lässt den Frevler durch einen Engel mit einer Krankheit schlagen. Zum ersten Mal wird Jedermann nachdenklich. Bahnt sich eine innere Umkehr an? Seine Reue jedoch ist nur ein Zwischenspiel; der Wille zum Lebensgenuss ist stärker. Jetzt tritt der Tod auf - das letzte Mittel, den Sünder zu bekehren. Jedermann erkennt plötzlich, dass er nichts hat, was ihn vor Gott rechtfertigt. In seiner Not wendet er sich an das, was er zu besitzen glaubt: an die Gesellen, an seine Frau, an seinen Reichtum. Die Welt jedoch ist treu-

los - und unbeständig... Nichts und niemand will ihn begleiten. Er ist allein. Das könnte das Ende sein, wäre da nicht der Wille Gottes, den Sünder - trotz allem - zu retten. «Tugend» und «Bekenntnis» treten auf und sind bereit, Jedermann in die Prüfung des Todes zu folgen.

Vom historischen Gewand abgesehen, in das die Mahnung gekleidet ist, birgt der «Jedermann»-Stoff eine zeitlose Forderung nach einem Leben, das im guten Sinne gemeinschaftsfördernd ist.

DIE INSZENIERUNG

Und genau das, das Gemeinschaftsfördernde, stand auch bei der Trogner Inszenierung - als positiver «Nebeneffekt» der eigentlichen Aufführung - im Zentrum: Die heimische Kirchenfassade bildete die Kulisse. Am Bühnenbau beteiligt waren Menschen aus dem Dorf, die Musik steuerte Jörg Scherrer, Musiklehrer an der Kantonschule, bei, die Choreografie Ursula Körner, Tanzlehrerin im Kinderdorf Pestalozzi, die Kostüme die in Trogen lebende Johanna Weise vom Stadttheater St.Gallen. Die grösseren Rollen wurden von Mitgliedern der Herisauer Bühne besetzt, während für alle anderen Rollen Gross und Klein aus dem Dorf zum Einsatz kamen. Jede Woche wurde geübt: «Wer mit dem Theater vertraut ist, weiss, welcher Prozess in Gang gesetzt werden musste, damit aus <Theater> jene Wirklichkeit wurde, die ergreift, weil die, die sie darstellen, selber ergriffen sind.»



Oben: Der Landsgemeindeplatz Trogen als Theaterkulisse.

Rechts: Szene aus dem Schauspiel «Jedermann» von Ende August 1982 in Trogen.



EIN KOLLEKTIVES ERLEBNIS

Die «Jedermann»-Präsenz in Trogen beeindruckt bis heute und trägt in sich dieses ganz Besondere, das ein Theater zu leisten vermag: Für alle, die mitwirken wollten, gab es eine Rolle. Alle hatten ihren Platz in diesem Spiel. «Du warst doch auch dabei, weisst du noch...»: Dieser Satz verbindet. Die Menschen begegneten sich neu und teilweise auch erstmalig. Eine Rolle im Theater mit dem dazu passenden Kostüm zu spielen, verpflichtet und ermöglicht es, Erfahrungen zu machen, die das Zusammenleben auf positive Art fördern: ein gemeinsames Projekt, die Arbeit, die damit verbunden ist, die guten wie die schlechten

Zeiten in der Vorbereitungsphase und schliesslich das Erfolgserlebnis, wenn das Publikum applaudiert, wenn die Gesichter leuchten und alles gut über die Bühne gegangen ist.

- Text: Heidi Eisenhut, Leiterin der Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhodens
- Bilder: Staatsarchiv Appenzell Ausserrhodens, Archiv der Kantonschule Trogen, D.027-36. (Foto: Felix Kühne)
- Literatur: Appenzellische Jahrbücher 110/1982, S. 166; Kantonschulverein Trogen, Mitteilungen 62/1982-83, S. 72-80; Appenzeller Zeitung, 31.08.1982, S. 3.
- Der schriftstellerische Nachlass von Gerhard Falkner (1933-2013) wird in der Kantonsbibliothek aufbewahrt.

BILDER SEITEN 15 BIS 28

Johanna Weise hat «mit Leidenschaft und Freude» für alle vier Sparten am Stadttheater St. Gallen gearbeitet - für Oper, Schauspiel, Ballett und Operette/Musical. Entwürfe, wie die im Obacht Kultur wiedergegebenen, hat sie in der Regel nachts gezeichnet, meistens beim Hören klassischer Musik. Sie entstanden auf der Basis erster Skizzen nach eingehender Verständigung mit der Regie, in Absprache mit dem Bühnenbild und nicht zuletzt nach Gesprächen mit den Darstellerinnen und Darstellern. Die Kostüme am Ende auf der Bühne zu sehen, sei die grosse Erfüllung ihres Berufes gewesen, sagt Johanna Weise. Die Zeichnungen hatte sie nur häfflig koloriert, um Platz zu haben für Notizen zu den Zutaten wie Bordüren und Knöpfen oder zur benötigten Stoffmenge. Auf Basis der Entwürfe schneiderte die Gewandmeisterin die Kostüme. Johanna Weise besitzt nur noch wenige dieser Zeichnungen. Die meisten hat sie an Mitwirkende der Inszenierungen verschenkt. sri

Appenzell Ausserrhoden
Amt für Kultur
Departement Bildung und Kultur
Landsgemeindeplatz 5
9043 Trogen
www.ar.ch/kulturfoerderung

HERAUSGEBER/BEZUGSQUELLE

Amt für Kultur

REDAKTION

Ursula Badrutt (ubs), Margrit Bürer (bü)
Isabelle Chappuis (ic)

REDAKTIONELLE MITARBEIT

Agathe Nisple (an), Kristin Schmidt (ks),
Verena Schoch, Hanspeter Spörri (sri)

GESTALTUNG

Büro Sequenz, St. Gallen
Anna Furrer, Sascha Tittmann, Amanda Züst

BILDER

Umschlag aussen und Seiten 12/29: Dario Forlin
Umschlag innen und Seiten 11/30: Stefan Inauen
Illustrationen Seiten 15-28: Johanna Weise

KORREKTORAT

Kathrin Krämer

DRUCK

Druckerei Lutz AG, Speicher

PAPIER

Aquarello bianco, Lessebo natural
Fischer Papier AG, St. Gallen

2500 Exemplare,
erscheint dreimal jährlich, 9. Jahrgang
© 2016 Kanton Appenzell Ausserrhoden
Die Rechte der Fotografien liegen, wo
nicht anders vermerkt, bei den Künstlerinnen
und Künstlern.



Appenzell Ausserrhoden



